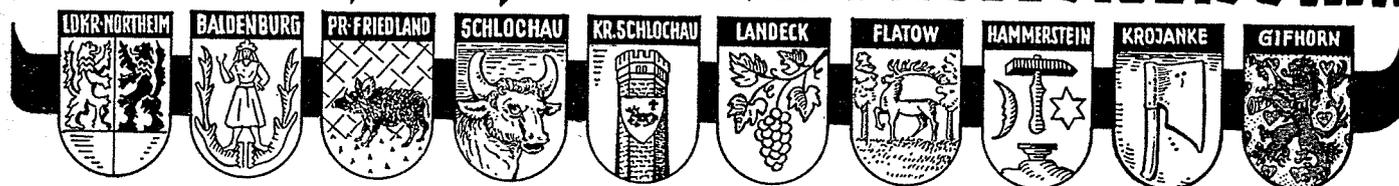


Neues Schlochauer ^{DZC} Flatower Kreisblatt



13. Jahrgang

Bonn, 19. November 1965

Nummer 11 (155)

Mutter

Der still beglückten Tage muß ich denken:
Ich war so dankbewegt und Dir so nah.
Auch wenn wir schwiegen, war es nicht ein
Schenken,
Wenn eins dem andern in die Augen sah?

*

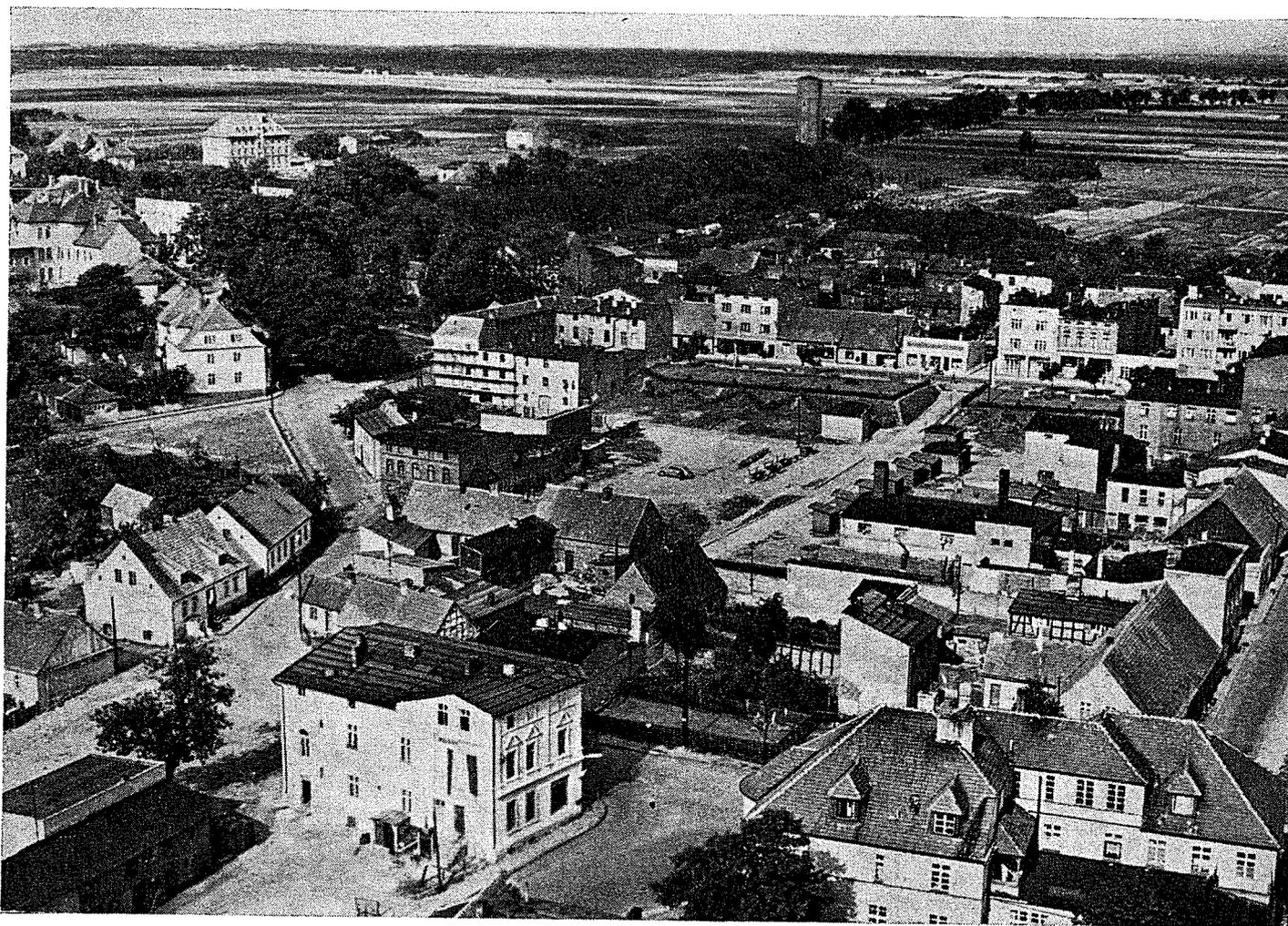
Dein Schauen war oft ein besorgtes Fragen,
Ein Forschen, ob in mir ein Schmerz sich regt,
Wie auch schon in den allerfrühesten Tagen
Dein Sorgen in den Wiegenkissen mich umhegt.

Ich mühte mich, dir Kummer zu ersparen.
Und wenn ich's tat, mir tat's am meisten weh,
Das Leben lehrte mich den Schmerz erfahren.
Wo in der Welt ist einer ohne Weh?!

*

„Es lindern bei den Deinen — bei den Fernen —“
Wie deine Stimme in der Stille spricht!
O Mutter, ich vernahm sie aus den Sternen —
„— es lindern!“ — — und ich sah dein Angesicht.

Franz Mahlke



Schlochau. Die Innenstadt wie man sie heute vom Burgturm aus sehen kann. Links auf dem Foto die Bahnhofstraße, die sich etwas geschwungen zum Denkmalsplatz hinzieht. Ganz oben links das Amtsgericht und das Finanzamt. In der Mitte des Bildes oben der Wasserturm und die Straße nach Lindenberg. Darunter die Königstraße, an deren Westseite alle Häuser stehen oder wiederaufgebaut sind. Dagegen sind die Häuser an der Ostseite dieser Straße von Remus bis Geschwister von Domarus fort. Hier befinden sich Grünanlagen. Genau in der Mitte des Bildes erkennt man den neuen Schlochauer Platz für Wochenmärkte mit den Verkaufsbuden. (Nach einer polnischen Ansichtskarte.)

A U F R U F

an die Jugendlichen des Kreises Schlochau

Liebe junge Landsleute!

Bitte notiert Euch vor:

Unsere nächste Jugend-Begegnung findet voraussichtlich

vom 16. bis 19. Juni 1966

auf der **Kaltenburg im Patenkreise Northeim**

statt. — Urlaub wird erforderlich für den Anreisetag, 16. 6. (Donnerstag) und in Einzelfällen für den 18. 6. (Sonnabend).

Werbt bei Bekannten, Freunden, Verwandten!

Näheres in späteren Kreisblatt-Ausgaben.

F u r b a c h

Gruppe Ruhr

Liebe Heimatfreunde an Rhein und Ruhr!

Es sei daran erinnert, daß die Flatower und Schlochauer am **Sonntag, dem 5. Dezember 1965, in Oberhausen/Rhld., Hauptbahnhof, ab 16 Uhr**, zu ihrer jährlichen Adventsfeier zusammenkommen wollen. — Ich hoffe, wie immer, auf „die große Heimatfamilie“ von Rhein und Ruhr. Bitte kommen Sie rechtzeitig und pünktlich — für Kaffee und Kuchen ist Sorge getragen —, damit Sie sich in aller Ruhe und Gemütlichkeit mit Freunden, Bekannten oder Verwandten wiedergesehen und ausgesprochen haben, wenn wir um **18 Uhr** mit unserer „**besinnlichen Stunde**“ beginnen, zu der die Türen geschlossen bleiben, damit uns niemand stört.

Und bitte das **Päckchen** für den Austausch zur Freude und Überraschung (Wert etwa 2,— DM) nicht vergessen!
Essen, den 6. 11. 1965.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt
Ihre Gertrud Mogk

Ortsverband Osnabrück

Unsere diesjährige Nikolausfeier findet statt am **Sonntag, dem 12. Dezember 1965, um 17.30 Uhr, im Kolpinghaus, Osnabrück, Seminarstraße.**

Heimatgruppen Flatow und Schlochau im Raume Hamburg und Niederelbe

Am 24. Oktober fanden wir uns wieder einmal zu einem gemächlichen Treffen in dem malerisch gelegenen Vorortstädtchen Hamburgs, in Elmshorn, im Lokal „Alte Mühle“ zusammen.

Neben den erschienenen Heimatfreunden beider Kreise konnte ich auch Herrn Kreisjugendpfleger Schaub aus Gifhorn, der uns die herzlichsten Grüße des Herrn Landrats Warnecke und des Herrn Oberkreisdirektors Dr. Ackmann übermittelte, sowie den Ersteller des Farbfilms unseres letzten Gifhorer Heimattreffens, Herrn Kronberg von der Kreisverwaltung Gifhorn, begrüßen.

Herr Schaub ergriff nun Gelegenheit, die Uraufführung dieses Films vorzunehmen. Mit Freude und Ergriffenheit sahen wir die Ereignisse abrollen, die uns besonders die Heimatjugend nahebrachten und liebe Bekannte und Orte wiedererkennen ließen.

Ein anschließendes Preiskegeln ergab folgendes Ergebnis: Herren: 1. Preis Herr Rost jun., Hamburg-Elstorf; 2. Preis Herr Knaak, Uetersen, Klostermühle; 3. Preis Herr Schaub, Gifhorn.

Damen: 1. Preis Frau Char, Hamburg 71; 2. Preis Frau Dennin, Hamburg-Stellingen; 3. Preis Frau Sobott, Hamburg-Schnelsen.

Bei fröhlicher Unterhaltung, Heimerinnerungen und Darbietungen vergingen die Stunden allzu schnell. — Ein besonderer Dank gebührt Frau Knaak und Herrn Ollenburg vom Festausschuß für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens.

Schon jetzt konnte ich bekanntgeben, daß anfangs März 1966 ein Frühjahrstreffen in der Rathaus-Gaststätte in Hamburg-Altona stattfinden wird, zu dem sich schon jetzt viele Heimatfreunde zeitlich vorbereiten mögen. D.

Wichtiger Hinweis!

Die Weihnachtsausgabe des Kreisblattes wird mit einem Umfang von 20 Seiten am 15. Dezember erscheinen. Sie muß rechtzeitig versandt werden, da in diesem Jahre mit einem besonders großen Postverkehr seitens der Bundespost gerechnet wird.

Bitte tragen Sie alle dazu bei, daß die Zeitung pünktlich fertiggestellt wird und senden Sie alles zur Veröffentlichung Bestimmte sehr bald an das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045. Bei Eilbotenendungen gilt folgende Anschrift: Erich Wendtlandt, 53 Bonn, Sandtstraße 32

Ortsverband Lübeck

Unsere traditionelle vorweihnachtliche Feierstunde findet in diesem Jahre am **Sonntag, dem 12. Dezember, um 16 Uhr im großen Saal des Hauses Deutscher Osten** statt. Alle Heimatfreunde aus den Kreisen Flatow und Schlochau sind herzlich dazu eingeladen. Bitte nehmen Sie alle recht zahlreich an dieser Feierstunde teil!

Für das Jahr 1966 sind unsere Versammlungstermine schon festgelegt; bitte notieren Sie die Termine und halten Sie sich für die Teilnahme an den Versammlungen frei. Es sind folgende Daten: **6. März; 5. Juni; 11. September und 11. Dezember 1966.**

Der Vorstand

Landesgruppe Südwest

Liebe Heimatfreunde der Landesgruppe Südwest in Stuttgart!

Unsere Nikolausfeier findet am **Samstag, dem 4. Dezember 1965, ab 18.00 Uhr in der „Stuttgarter Kellerschenke“ Stuttgart, Theodor-Heuss-Straße 2 a, statt.**

Wir laden dazu alle Heimatfreunde aus unseren Kreisen Schlochau und Flatow herzlich ein. Besonders herzlich bitten wir die Kinder zu uns, da sie der Nikolaus gerne sehen möchte, auch wird er etwas für sie mitbringen.

Die Erwachsenen möchten wieder kleine Geschenke für die Tombola mitbringen, damit ein kleiner Teil der Unkosten gedeckt werden kann.

Mit Heimatgrüßen
Der Vorstand

Der BUND DER VERTRIEBENEN (BdV) hat folgende Stellungnahme an die BdV-Kreisverbände und an die landmannschaftlichen Gruppen mit der Bitte um Kenntnisnahme und zugleich als Argumentationsmaterial versandt. Er bittet, diese sich zu eigen zu machen und sie auch zu vertreten:

Bonn, im Oktober 1965

Wachet auf! (Matth. 24, 42—43)

Der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) hat am 20. Oktober der Öffentlichkeit eine evangelische Denkschrift unter dem Titel „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“ übergeben.

Wir stellen dazu fest:

1. Niemand verwehrt der EKD das Recht, zu Lebensfragen des deutschen Volkes öffentlich Stellung zu nehmen, wenn es der Meinung der evangelischen Christen entspricht.
2. Wir evangelischen Christen sind zu der Denkschrift nicht um unsere Meinung gefragt worden. Wer hat den Rat der EKD legitimiert und wessen Meinung wird eigentlich vertreten?
3. Wir evangelischen Christen protestieren dagegen, daß die EKD einseitig kommunistisch-polnische Interessen vertritt und atheistische Regime, in ihrer Zwangsherrschaft sichern hilft.
4. Wir evangelischen Christen protestieren gegen die Behauptung, daß in den deutschen Ostgebieten 1 100 000 Autochthonen gelebt hätten, „eine vor Beginn des zweiten Weltkrieges dort ansässige Bevölkerung ehemaliger deutscher Staatsangehörigkeit polnischen Ursprungs, die repolnisiert werden soll“.
5. Wir evangelischen Christen sind empört über die Auffassung der EKD, daß die soziale Notlage der Vertriebenen nicht zuletzt deshalb behoben werden sollte, um sie geeigneter zu machen, den Verzicht auf ihre angestammte Heimat als Gericht Gottes zu bejahen.
6. Wir evangelischen Christen lehnen die Empfehlung des Rates der EKD auf das entschiedenste ab, „daß eine deutsche Regierung heute zögern muß, einen Rechtsanspruch auf die Rückgabe von Gebieten (Anm. den deutschen Ostgebieten) zu erheben, deren Besitz wegen des Verlustes von Ostpolen zu einer wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeit für Polen geworden ist“.
7. Wir evangelischen Christen, die wir diesen Aufruf unterzeichnet haben, fordern alle evangelischen Christen auf, von der Evangelischen Kirche Deutschlands zu verlangen, daß sie sich endlich wieder zum Wort unseres großen Reformators: Dr. Martin Luther bekennt und danach handelt: „Ich kann es ja nicht lassen, ich muß mich sorgen um das arme, elende, verlassene, verachtete, verratene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Ärger, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterland.“

Novembergedanken

Dichte, graue Nebelschwaden werden in den Tagen des Monats November, heute wie früher, über die weiten Fluren unseres Landes ziehen und von keiner politischen Grenze aufgehalten werden. Sie werden hier, wie in unserer ostdeutschen Heimat, die wir in Gedanken immer vor uns sehen, die letzten Blumen des Herbstes mit ihrem kalten Tau oder Reif benetzen; Täler und Hügel, Felder und Wälder in einen fast undurchdringlichen Schleier hüllen und der Sonne ihren letzten wärmenden Strahl nehmen. Das Tor des Sommers und des goldenen Herbstes, das uns solange einladend offen stand, schließt sich, und die Natur wird von dem ewig wechselnden Hauch des Vergehens zu neuem Werden umgeben; der Tod hält jetzt in der Natur seine Ernte.

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen.“ So schrieb Notger von St. Gallen, ein berühmter Schulmann und Sprachlehrer, schon vor tausend Jahren. Wir stehen in dem Monat, in dem der Verstorbene in besonderer Weise gedacht wird. Viele Tage dieses Monats haben ihre besondere Bedeutung dadurch erhalten, daß sie den Toten zum Gedächtnis gewidmet sind. Die Friedhöfe in unserer angestammten Heimat, auf denen unsere Lieben ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, sind verlassen und verwaist. Wird sich noch eine Hand finden, die in Liebe einen Grabhügel, als äußeres sichtbares Zeichen des Gedenkens an einen dort Ruhenden, pflegen wird? Wird es dort Menschen geben, die noch ein Reis auf die kalte Grabstätte legen werden oder wird gar jemand an den Gräbern stehen und ein Gebet sprechen, ohne dabei Recht oder Unrecht abzuwägen, nur getragen von dem einen Gedanken, in dem Wissen um die Vergänglichkeit unseres Lebens?

Oft sind die Menschen vergessen, die ihre Ruhestätte, über die Grenzen unseres Landes hinaus, in fremder Erde oder auf hoher See gefunden haben. Auf den Schlachtfeldern in Ost und West ruhen sie. Auf den Soldatenfriedhöfen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges reiht sich Grab an Grab. Kreuze stehen mahnend und anklagend da, als Zeichen der Toten, vielleicht sich gegen jene auflehnd, die sie als friedvolle Menschen gezwungen haben, anderen feindlich gegenüber stehen zu müssen, ohne sie gekannt oder ihnen ein Unrecht zugefügt zu haben und doch wissend um die Notwendigkeit ihres Opfers. Die in den Massenvernichtungslagern in aller Welt Umgekommenen klagen so noch heute an und fordern Abkehr von jenen, die für ihren Tod verantwortlich sind. Das Vergessen, das Nicht-mehr-daran-erinnert-werden-wollen, ist oft der „Dank“ unserer schnelllebigen Welt für das menschliche, das persönliche Opfer, das diese Menschen für unser Dasein gebracht haben. An den Straßenrändern, auf den Fluchtwegen sind die Gräber zu suchen, in denen Hunderttausende von Vertriebenen und Flüchtlingen ruhen. Diese Gräber werden jedoch kaum noch zu finden sein als Zeichen des Opferganges eines ganzen Volkes.

Wenn gerade uns, die wir aus der Heimat vertrieben worden sind, der Weg zu den Gräbern unserer Lieben verwehrt ist, so werden wir ihrer um so mehr dankbaren Herzens gedenken. Wir werden sie beim Betreten der Friedhöfe unserer neuen Heimat mit in unser Gebet einschließen. Wir werden uns dabei an die gemeinsamen Schul- und Studienzeiten, an die Berufsjahre, an die guten und schlechten Tage erinnern, die wir gemeinsam verlebt haben. Freunde und Bekannte, die nicht mehr unter uns weilen, werden in unseren Gedanken vor uns stehen. Freunde und Kameraden, die man in den Zeiten der Kriege und der nachfolgenden Jahre oft in bitterster Not gewonnen hatte, und die nicht mehr unter uns weilen, werden im Gedächtnis wieder lebendig vor uns hintreten zu einer stillen Zwiesprache. Eine schöne und unvergessene Vergangenheit wird sich dann groß auftun und alles wird für Augenblicke wieder sein wie einst, wenn wir so im Gebet mit ihnen zusammen sind. Raum und Zeit werden uns nicht voneinander trennen können und über menschliche Unzulänglichkeit und Willkür hinweg wird eine Verbindung bestehen bleiben, als Gerechtigkeit für alles menschliche Fehlen.

So werden wir diese und alle Verstorbenen, wo immer sie auch ruhen mögen, im Gebet und in unsere Gedanken miteingeschlossen wissen. Es werden darum die Wege zu den Gräbern keine Friedhofsbesichtigungsgänge darstellen ohne alle materiellen Gedanken, sondern es wird die innere Beziehung zueinander, das Wissen um das Geheimnis von Leben und Tod, das Werden und Vergehen, Zeit und Ewigkeit Ausdruck des Gedenkens sein und wir Lebenden werden wahrhaft verspüren, wie echt die Worte des Dichters sind, daß wir mitten im Leben vom Tode umfungen sind.

Im Zeichen des Kreuzes haben wir unsere Verstorbenen zur letzten Ruhe gebettet, ein Zeichen, das sie symbolisch ihr Leben lang getragen haben. Auch wir Lebenden haben heute und immer unser Kreuz zu tragen. Wir stehen unter ihm. Auch über

unserem Grab mag es einmal aufgerichtet sein, selbst wenn es unsichtbar für menschliche Augen wäre. Das Kreuz will uns als sichtbares Zeichen des Todes an das Abschiednehmen vom Leben erinnern, aber es will auch zu neuem Leben, zur Auferstehung hinführen. In Liebe und im Zeichen des Kreuzes wollen wir Lebenden stets mit den Verstorbenen verbunden sein, nicht nur im Monat des besonderen Gedenkens für die Verstorbenen, sondern immer und über die Zeiten fort.

H. M.

Zum Gedenken

an unsere während des 2. Weltkrieges gefallen, an den Folgen der Vertreibung verstorbenen und im Zeitraum von 1939 bis 1945 vermißten Landsleute aus den Kreisen Schlochau und Flatow.

Unteroffz. Georg Müller aus Pollnitz, geb. 24. 7. 1923. Gefallen am 1. 7. 1944 im Osten.

Alois Müller aus Pollnitz, geb. 17. 4. 1890. Beim Volkssturmeinsatz vermißt.

Unteroffz. Bruno Gnadt aus Blankwitt, geb. 2. 9. 1919. Gefallen am 27. 10. 1942 bei Stalingrad.

Feldwebel Franz Gnadt aus Blankwitt, geb. 15. 6. 1913. Vermißt bei Orel/Rußland am 15. 6. 1943.

Gefr. Hans Zart aus Flatow, geb. 15. 4. 1920. Gefallen am 17. 5. 1940 in Frankreich.

Artur Sauer aus Boeck, Kr. Flatow. Gefallen am 11. 2. 1942 in Rußland.

Ernst Anders aus Boeck, Kr. Flatow. Gefallen am 27. 7. 1943 in Rußland.

Kurt Anders aus Boeck, Kr. Flatow. Gefallen am 5. 9. 1943 in Rußland.

Fritz Stielow aus Baldenburg, geb. 17. 10. 1899. Gestorben am 25. 1. 1946 in russischer Gefangenschaft in Gustino bei Moskau.

Landwirt Bruno Rahmel aus Lichtenhagen, Kr. Schlochau. Im April 1945 nach Rußland verschleppt und verschollen.

Gustav Plischke aus Flötenstein, geb. 6. 9. 1875. Gestorben an den Folgen des Krieges am 22. 6. 1945.

Frau Olga Mogk aus Schlochau, Unter den Linden 2. Vermißt während der Vertreibung.

Albert Tuschkewitz aus Niesewanz, geb. 8. 8. 1923 in Mankau, Kr. Schlochau. Vermißt bei Kiew/Rußland am 12. 10. 1943.

Bruno Tuschkewitz aus Niesewanz, geb. 14. 5. 1925 in Mankau. Gefallen am 9. 2. 1945 bei Arnswalde/Pom.

Gerhard Mann, Ofensetzer aus Linde, geb. 2. 9. 1910. Vermißt.

Emil Ristau, geb. 23. 2. 1888 in Gr. Friedrichsberg, Kr. Flatow. Vermißt seit dem 19. 6. 1945.

Lehrer Stephan Zodrow aus Krojanke. Beim Volkssturmeinsatz verwundet und später angeblich von Russen erschossen.

Lothar Kremin aus Krojanke, 21 Jahre alt. Vermißt.

Kurt Kremin, Brunnenbaumeister aus Krojanke. Vermißt.

Wilhelm Kremin, geb. in Krojanke, später Rektor in Danzig. In der Festung Graudenz umgekommen.

Landwirt Schiedlowski aus Prechlauer Mühl. Im Sommer 1946 in Schlochau erschlagen.

Albert Stremkau, Wachmann, aus Damerau-Abbau. Im Frühjahr 1945 bei Hamburg umgekommen.

Amandus Gollnick aus Förstenuh. Gefallen am 11. November 1943 in Rußland.

Otto v. Bismarck und seine Zeit

Von Walther K. Nehring

General der Panzertruppe a. D.,

Ehrenmitglied der Landsmannschaft Westpreußen

Am 1. April dieses Jahres jährte sich der Geburtstag des Reichsgründers zum 150. Male, und so sei es erlaubt, am Ende des Jahres einen kurzen Rückblick zu tun auf diesen Mann, der für Deutschland unendlich viel geleistet hat und so oft zu seiner Zeit und teilweise auch nach 1945 im In- und Ausland verkannt worden ist.

Geboren in Schönhausen an der Elbe als Sohn eines Landwirts, verlebte er seine kargen Mußestunden, die ihm sein aufreibendes Berufsleben als Staatsmann ließ, in Varzin in Pommern, um dann am 30. Juli 1898 in Friedrichsruh als Fürst und mit dem Titel eines „Herzogs von Lauenburg“ zu sterben. Im Herzen unseres Volkes aber lebt er als Fürst Bismarck fort, als der getreue Eckart des von ihm geschaffenen Reiches, dem es gelungen war, im Herzen Europas den Frieden über 40 lange Jahre zu bewahren.

Im krassen Gegensatz dazu stehen manche Zerrbilder, die man von Bismarck entworfen hat. Man charakterisierte ihn als „blutigen Gewaltmenschen“, als „berüchtigten Machtpolitiker“, als „Mann von Blut und Eisen“, als „Mann ohne Gerechtigkeit“, wie Reiners überliefert, der aber anderer Auffassung ist. Urteile dieser Art wurden von kleinen Geistern gefällt, von Leuten ohne Weitblick, von subjektiv schreibenden Gegnern, Menschen, die sich nicht in die Atmosphäre jener Zeit versetzen konnten oder wollten. Sicherlich hat ihnen Bismarck gelegentlich Anlaß zu ihrem schiefen oder gar falschen Bild gegeben. Sein Temperament schoß gelegentlich über das Ziel hinaus. Äußerungen, wie zum Beispiel: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt“, die im Zeitpunkt ihres Ausspruches politisch zweckmäßig waren, lieferten seinen Gegnern im Ausland Unterlagen für ihre Angriffe. Sein persönliches Bild als General in Kürassieruniform mit hohen Reitstiefeln schien diese Vorwürfe zu untermalen. Es wurde von seinen politischen Feinden und in der Karikatur nachhaltig negativ ausgenutzt.

Dabei hatte Bismarck sich eine Zartheit des Empfindens bewahrt, wie sie von anderen großen Staatsmännern kaum bekanntgeworden ist; sie kommt in Briefen an seine Frau Johanna geborene v. Puttkamer und an seine guten Freunde nachdrücklich zum Ausdruck.

Sein Beruf und seine politischen Ziele zwangen ihn oft, hart zu erscheinen oder auch zu sein. Damit tat er aber nur das, was alle erfolgreichen politischen und militärischen Führer vor und nach ihm getan haben, um ihrem Volk und Vaterland zu nutzen.

Er wollte die drei Einigungskriege von 1864, 66 und 70/71 nicht und fast wäre es ihm gelungen, ohne Kampf das Reich zu errichten. Als aber die Entwicklung einen anderen Verlauf nahm, griff er entschlossen zu, da er neben sich einen weisen König und den überragenden Feldherrn Graf Helmuth von Moltke wußte.

Nach der Schaffung des Reiches handelte er mit großer politischer Vorsicht und Behutsamkeit; er war sich darüber klar, daß man künftig auf die an sich zwar unbegründete, tatsächlich aber vorhandene nationale Empfindlichkeit der anderen Großmächte Europas Rücksicht nehmen müsse, die sich in ihren alten Gerechtsamen durch die junge rasch erstarkte Großmacht Deutschland beeinträchtigt fühlten.

Aus diesen Gründen schloß er 1879 das Bündnis mit Österreich-Ungarn, 1882 mit Italien und 1887 den berühmten Rückversicherungsvertrag mit dem zaristischen Rußland, der Deutschlands Rücken abdeckte, aber 1892 nach Bismarcks Entlassung im Jahre 1890 leider nicht mehr erneuert wurde.

Bismarck benutzte jede Gelegenheit, um zum Ausgleich zu kommen: mit den Dänen nach 1864; mit den Österreichern nach der Schlacht von Königgrätz, um einen demütigenden Einmarsch der deutschen Sieger in Wien zu vermeiden; zwischen Österreich-Ungarn und Rußland auf dem Berliner Kongreß 1878; mit den Franzosen und mit dem Papst, mit seinen parlamentarischen Gegnern, den Liberalen wie den Ultramontanen, der Zentrumsparterie.

Das wohlwollende Europa nannte ihn daher schon zu seinen Lebzeiten den „Minister Europas“! War es eine Vorahnung dessen, was uns heute bewegt und hoffen läßt? Gut' Ding will seine Weile haben!

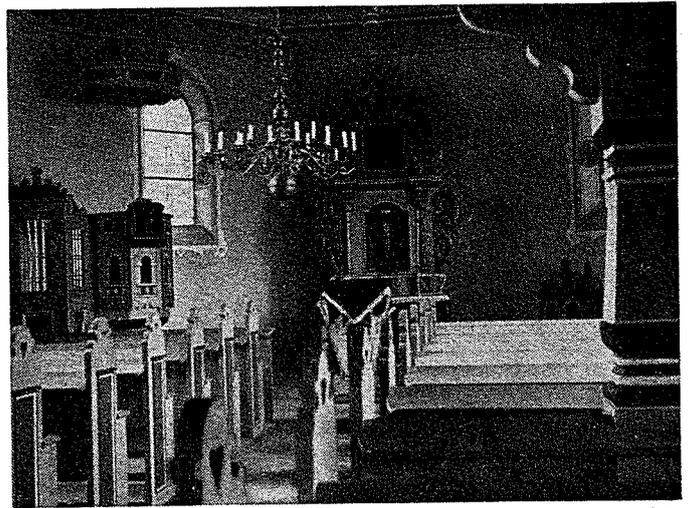
Sein Ziel war immer eine Politik der Sicherheit und nicht des Strebens nach Macht und nicht der Überheblichkeit. Er wollte den Frieden bewahren und Deutschland in sich festigen, was ihm in vollem Umfang gelungen ist, wenn auch der „Kultur-

kampf“ (1872/79) zwischen dem preußischen Staat, dessen Ministerpräsident Bismarck in Personalunion als Reichskanzler war, und der katholischen Kirche große Unruhe schuf und Bismarck zum allmählichen Einlenken veranlaßte.

Bismarck wurde zur Idealgestalt des deutschen Volkes, das in ihm, in seinem Kaiser Wilhelm I. und in Feldmarschall v. Moltke seine drei Paladine sah und verehrte, die die Sicherheit und das Blühen des Vaterlandes gewährleisteten.

Um so tiefer erregte das Volk die Entlassung seines Kanzlers am 20. März 1890 durch den sehr jungen Enkel des alten Kaisers. Das englische satirische Blatt „Punch“ traf mit seiner Karikatur, die Bismarck als Lotsen von Bord eines Schiffes gehend zeigte, während der Kaiser als Kapitän an Bord blieb, und mit der Unterschrift „Der Lotse geht von Bord“ sehr genau die Stimmung des deutschen Volkes und weiter Teile des Auslandes.

Bismarcks Wohnort Friedrichsruh wurde eine Wallfahrtsstätte der Deutschen; auch sehr starke Abordnungen der Westpreußen und der Pommern bezeugten ihre tiefe Verehrung und ihre unerschütterliche Treue zu „ihrem unvergessenen Bismarck“!



Innenraum der ev. Kirche zu Krummenfleß im Kreise Flatow. Ein Teil der Einrichtung stammt aus dem 16. Jahrhundert.

Ortsverband Osnabrück

Am 31. Oktober hielt die Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow, Ortsverband Osnabrück und Umgebung, im Kolpinghaus ihre Jahreshauptversammlung ab. Zu Beginn der Versammlung gedachten die Anwesenden der in der vergangenen Zeit verstorbenen Mitglieder sowie der Landsleute jenseits der Zonengrenze.

Der 1. Vorsitzende, Ldsm. Aloys Spors, berichtete den zahlreich erschienenen Landsleuten von dem 6. Schlochauer Bundestreffen in Essen. Er bat die anwesenden Eltern, die Kinder mehr mit dem Gedanken an die alte ostdeutsche Heimat vertraut zu machen. Des weiteren forderte er die Landsleute auf, sich stärker als bisher an den Veranstaltungen der Ortsgruppe zu beteiligen.

Ldsm. Erich Gollnick berichtete vom 6. Flatower Heimattreffen, welches zu Pflingsten in Gifhorn stattgefunden hat.

Der Ehrenvorsitzende der Ortsgruppe Osnabrück, Ldsm. Johannes Buchweitz, Celle, dankte den bisherigen Vorstandsmitgliedern für die in den verfloßenen zwei Jahren geleistete Arbeit. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte er sich mit der Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands über die Lage der Vertriebenen, die, wie er feststellte, nicht sachlich geschrieben sei. Die Regelung der deutschen Frage sei nur auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes möglich.

Bei den anschließenden Wahlen wurde der bisherige 1. Vorsitzende, Ldsm. Aloys Spors, einstimmig wiedergewählt. Zum neuen 2. Vorsitzenden wählte die Versammlung Ldsm. Franz Flatau. Als Vertreter des Kreises Flatow wurde wiederum Ldsm. Erich Gollnick gewählt. Als Schriftführer wurde wieder Ldsm. Engelbert Spors bestätigt, Ldsm. Hubert Ossowitzki wurde zum Kassenwart gewählt. Dem Festausschuß gehören die Landsleute Johannes Flatau, Alfons Flatau und Anne Gehrke an.

Mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes fand diese Versammlung ihren Abschluß.

Heimatkreisbearbeiter F. J. von Wilckens wurde 70 Jahre alt

Am 8. November beging unser Heimatkreisbearbeiter Fritz Jochem von Wilckens, früher Dobrin, jetzt wohnhaft in Lübeck, Friedhofsallee 58, seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß war eine Abordnung von Herren des Kreisarbeitsausschusses, darunter Baron Wilhelm Knigge, Curt Hahlweg, Gerhard Braun und Willi Knaack, nach Lübeck gefahren und hatte dem Jubilar durch Überreichung eines Ehrengeschenkes und eines kostbaren Erinnerungsstückes (Album mit Wappen und Bildern der Grenzmark Posen-Westpreußen und des Patenkreises Gifhorn) zugleich im Namen aller Flatower in Ost und West in Wertschätzung und Dankbarkeit für sein Bemühen um das Anliegen der Flatower und die Förderung des Patenschaftsgedankens Gifhorn-Flatow herzliche Glück- und Segenswünsche für ferneres Wohlergehen überbracht. Auch Vertreter des Patenkreises, an der Spitze Oberkreisdirektor Dr. Ackmann, waren als Gratulanten erschienen. Der Beschenkte, zutiefst gerührt und beglückt durch die Worte und Wünsche des Sprechers Baron Knigge, öffnete in diesen wenigen Stunden familiären Beisammenseins sein Herz und ließ seine Heimatfreunde und Gäste in seinem schönen Heim am Stadtrand von Lübeck die über Zeit und Raum hinübergerettete ostdeutsche Gastfreundschaft erleben.

Wie reich an Eindrücken und Erinnerungen dieses Leben unseres hochverehrten Jubilars bisher gewesen ist, möge der uns auf besondere Bitte von seinem Bruder Hans Jürgen von Wilckens, Hildesheim, Leibnizstraße 27, überlassene Lebenslauf und vom Einsender erweiterte Bericht belegen:

Fritz Jochem von Wilckens wurde am 8. November 1895 in Sypniewo Kreis Flatow als Sohn des Fritz von Wilckens, Besitzer der Güter Sypniewo, Dobrin und Jllowo im Kreise Flatow, auch Mitglied des Reichstages und Preußischen Abgeordnetenhauses, und seiner Gemahlin Anna geb. Nehring aus Wilhelmruh bei Vandsburg geboren. Den ersten Unterricht erhielt er durch Hauslehrer, besuchte dann das König-Wilhelm-Gymnasium in Berlin und erfuhr seine weitere Bildung in der Klosterschule Rossleben a. d. Unstrut, einem Humanistischen Gymnasium. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zum Brandenburgischen Kürassier-Regiment Nr. 6 in Brandenburg an der Havel, kam im November 1914 ins Feld und nahm an den Feldzügen in Polen, Rußland und Serbien teil.

Am 18. 5. 1915 wurde er zum Leutnant befördert, im Jahre 1917 zum Inf.-Regiment 379 abkommandiert und in den schweren Abwehrkämpfen verwundet. Nach seiner Wiederherstellung kam er wieder zu seinem alten Regiment und blieb dort bis zum Ende des Krieges, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz II. und I. Klasse sowie Verwundetenabzeichen.

Durch den frühen Tod seines Vaters 1913 war F. J. von Wilckens Besitzer der Fideikommißherrschaft Dobrin geworden. Nach Absolvierung der Landwirtschaftslehre bei Herrn von Treichel in Liebenow Kreis Landsberg übernahm er die Bewirtschaftung des elterlichen Stammgutes Dobrin.

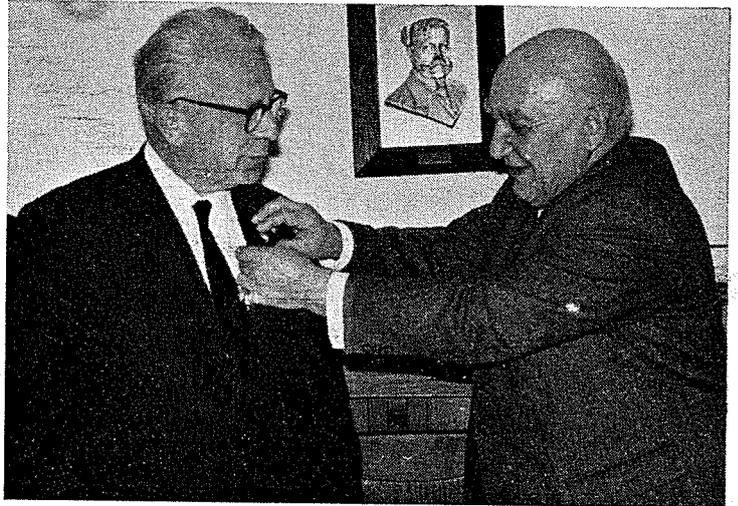
Am 21. 10. 1920 heiratete er zu Berlin Margarethe Reinhard, die Tochter des Generals Wilhelm Reinhard, Ritters des Ordens Pour le mérite und späteren Präsidenten des Kyffhäuser-Bundes, aus Kl. Lutau im Kreise Flatow stammend, wo sein Vater Forstmeister gewesen war.

Fritz Jochem von Wilckens ist der Vater von 3 Kindern: Klaus geb. 1921, verheiratet mit Erika Zwach, Kaufmann in Stuttgart (1 Tochter); Doris Adelheid geb. 1924, verheiratet mit Rüdiger Freiherr von Scholley, Inhaber einer Landw. Buchführungsstelle in Stuttgart (1 Tochter, 1 Sohn); Ingrid geb. 1934, verheiratet mit Wolfgang Vontheim, Pastor in Hamburg-Altona (1 Sohn).

Die folgenden Jahre brachten für den Besitzer von Dobrin manche Schwierigkeiten mit sich. Da kam die Trennung von der Mutter und vom Bruder, die im polnisch gewordenen Ostteil des Kreises Flatow verblieben waren. Da kamen die Nöte der landwirtschaftlichen Betriebe in den schweren Jahren 1929—1933, eine Folge der Weltwirtschaftskrise und Vernachlässigung der grenznahen Räume entlang der blutenden Ostgrenze. Auch hatte Fritz Jochem von Wilckens allerlei Schikanen von seiten der NS-Kreisverwaltung und der örtlichen Parteigrößen auszustehen, die in der Verhaftung und Einsperrung bei der Gestapo in Schneidemühl am 21. Juli 1944 ihren schmerzlichen Ausdruck fanden, weil man Verbindungen zu den Männern des 20. Juli vermutete.

In den Jahren nach Wiedererstehen der Wehrmacht gehörte er dieser als Hauptmann einer Panzerjäger-Abteilung an, war aber während des Krieges 1939—1945 als Betriebsleiter des Gutes Dobrin u. k. gestellt.

Als dann am 24. Januar die Russen herannahten, mußte er mit seinen Leuten, wie unzählige andere Ostdeutsche, die Heimat verlassen. Er begab sich zunächst zu seinem Schwiegervater auf den Kyffhäuser. Als aber auch diese Gebiete im Herzen des Vaterlandes von den Amerikanern unverständlicherweise den Russen zur Verwaltung überlassen wurden, floh er erneut, und zwar in die Gegend von Hildesheim, wo sein Bruder inzwischen eingetroffen war.



Heimatkreisbearbeiter v. Wilckens heftet dem Oberkreisdirektor die Ehrennadel an.

Hier im Kreise Hildesheim-Marienburg übernahm er vorübergehend die Bewirtschaftung der Domäne Steinbrück, pachtete sich bald darauf das schön gelegene Gut Wedderin im Kreise Dannenberg. Trotz seiner Verbundenheit mit Grund und Boden gab er nach einigen Jahren die Bewirtschaftung dieses auf sehr leichtem Heideboden ruhenden Betriebes auf und zog nach Lübeck, wo er in der Friedhofsallee 58 ein Haus mit Garten erwerben konnte.

In Lübeck arbeitete er eine ganze Reihe von Jahren als Referent für den Kreis Flatow bei der Heimatauskunftsstelle. Mit Erreichung der Altersgrenze stellte er nunmehr alle seine Kräfte in den Dienst der Interessen seiner Landsleute als Obmann des Kreises Flatow.

Als Heimatkreisbearbeiter für den Kreis Flatow, der ihm besonders am Herzen liegt, ferner als Sprecher für die Kreise der Grenzmark Posen-Westpreußen und nicht zuletzt als Mitglied der Pommerschen Abgeordnetenversammlung hat sich der von seinen Landsleuten und Freunden im Patenkreise Gifhorn hochgeschätzte Jubilar bleibende Verdienste erworben, vor allem bei der Pflege und Förderung des Patenschaftsgedankens in Verbindung mit einer Begegnung von jungen Flatowern und Gifhornern, zuletzt im schöngelegenen Freizeithaus des Landkreises Gifhorn in Hohegeiß/Harz; Kreisausschusssitzungen und Treffen der Obleute der einzelnen Gemeinden des Kreises Flatow), darüberhinaus durch Wachhaltung des Heimatgedankens unter seinen Landsleuten in Richtung auf die von ihm und uns allen so heißersehnte, einmal bestimmt kommende Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes und damit eine auf friedlichem Wege anzustrebende Rückgewinnung der ostdeutschen Gebiete.

Anläßlich seines 70. Geburtstages entbieten alle seine Landsleute und Schicksalsgefährten aus dem Kreise Flatow, insbesondere die mit ihrem Heimatkreisbearbeiter so eng verbundenen Herren des Kreisarbeitsausschusses, sowie seine Freunde aus den anderen Kreisen der Grenzmark Posen-Westpreußen und nicht zu vergessen die Damen und Herren aus dem Patenkreise Gifhorn dem immer einsatzfreudigen Jubilar die herzlichsten Grüße und besten Wünsche für ferneres Wohlergehen.

Auch das Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt schließt sich diesen Wünschen in heimatlicher Verbundenheit, in Hochachtung und Dankbarkeit an.

Kh. Wachholz, 317 Gifhorn, Braunschweiger Str. 129

Pommernnadel in Gold für Oberkreisdirektor Dr. Ackmann

Der Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft hat Dr. Ackmann, unserem früheren Landrat, dem jetzigen Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Dr. Ackmann, als Zeichen des Dankes für die geleistete Arbeit im gesamtdeutschen Sinne und zugleich in Anerkennung seiner Bemühungen um die Heimatvertriebenen, insbesondere um die ihm verbundenen Flatower Patenkinder, und die Förderung und Verankerung des Patenschaftsgedankens Flatow-Gifhorn die goldene Ehrennadel verliehen.

Zu diesem Anlaß waren der Kreisarbeitsausschußvorsitzende und die Herren des Arbeitsausschusses Curt Hahlweg, Baron Wilhelm Knigge, Gerhard Braun am 16. Oktober nach Gifhorn gekommen, um zusammen mit dem in Gifhorn ansässigen Ldsm. Karlheinz Wachholz dabei zu sein, als der Heimatkreisbearbeiter F. J. von Wilckens im Gifhorer Ratsweinkeller Herrn Dr. Ackmann das Ehrenzeichen überreichte. Im Namen aller Flatower brachte er unseren Dank für die immer wieder bezugte Hilfe zum Ausdruck, die vor allem bei der Gestaltung der Patenschaftstreffen sichtbar wurde. Er sprach den Wunsch aus, daß diese Brücke des Miteinander- und Füreinanderdaseins auch in der Zukunft erhalten und gefestigt werden möge zum Wohle seiner Flatower Landsleute und Gifhorer Freunde.

Tief bewegt dankte Herr Dr. Ackmann für die ihm zugehenden freundschaftlichen Worte und das Erscheinen der Herren der Abordnung des Kreisarbeitsausschusses Flatow. Diese hohe Auszeichnung, mit der er vom Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft bedacht wurde, gebühre nicht ihm allein, sondern allen Anwesenden, ohne deren Unterstützung er das Werk der Heimat- und Nächstenliebe nicht hätte vollbringen können. In der ihm eigenen Bescheidenheit schilderte er seinen Schicksalsgefährten die stärksten Erlebnisse seines Lebens, dessen Bogen sich von seinem Geburtsort Bersenbrück in Niedersachsen über Berlin und Züllichau bis in den westpreußisch-pommerschen Grenzkreis Flatow spannt, wo er in den 5 Jahren seiner Tätigkeit (1935—1940/41) als Landrat zahlreiche Freunde gefunden und das schwere Los einer deutschbewußten Grenz-

bevölkerung erlebt habe. Die schicksalhafte Berührung mit vielen Heimatvertriebenen nach 1945 betrachte er als die größte Prüfung menschlichen Schicksals. „Ich bin“, so sagte der uns Verbundene, „mit den Menschen des Ostens in einem ständigen, wenn auch nicht freiwilligen Kontakt geblieben. Das hat mich den Menschen des deutschen Ostens besonders verpflichtet, so daß die Übernahme der Patenschaft für den Kreis Flatow durch den Landkreis Gifhorn, in dem ich seit 1951 als Oberkreisdirektor wirke, fast eine Selbstverständlichkeit war. Hier in Gifhorn ist den Flatowern ein Mittelpunkt des Sich-sammelns und des Wiedersehens gegeben worden. Das ist nicht mein, sondern zugleich Ihr Verdienst. Lassen Sie es uns als eine gemeinsame Aufgabe betrachten, alles zu tun, daß die Erinnerung nicht erlischt und Flatow nicht ganz vergessen wird.“

Nach einem gemeinsamen Mittagessen, zu dem Oberkreisdirektor Dr. Ackmann seine Flatower Freunde im Beisein des Kreisrechtsrats Röhke eingeladen hatte, blieb man in privatem Kreise noch einige Stunden beisammen. In heimatlichen Gesprächen und zwei vom Bearbeiter des Flatower Heimatbuches eingeflochtenen Bandaufnahmen (darunter auch eine im vertraut klingenden Lankener Platt) leuchteten noch einmal liebgeordnete Erinnerungen an den Kreis Flatow und seine Menschen und Originale auf, die Bande von Mensch zu Mensch zwischen dem schenkenden Gastgeber und den beschenkten dankbaren Gästen aus dem Kreise Flatow noch inniger knüpften.

Karlheinz Wachholz, 317 Gifhorn, Braunschweiger Str. 129

Zum Totensonntag

Wessen Gedanken wandern an diesem Tage nicht heimwärts zu den Ruhestätten der Anverwandten, der Bekannten und auch zu den in weiter Ferne liegenden Soldatengräbern! Den wenigsten von uns ist es vergönnt, diese Gräber aufzusuchen. Wir wollen darum unseren Hingeshiedenen ein stilles Gebet widmen und den Glauben nicht verlieren, doch noch einmal an ihren Ruhestätten weilen zu dürfen.

Für diejenigen unserer Landsleute, die heute nicht mehr nach Flatow reisen können, habe ich mich bemüht, einen Bericht über den evangelischen Friedhof zu schreiben. Wie sehen heute unsere heimatlichen Friedhöfe aus? Viele von ihnen in der Heimat liegen verlassen da, niemand kümmert sich um sie; und die Gräber wie auch die Umfassungen fallen dem Zahn der Zeit zum Opfer. — Die Flatower, die noch nach dem Zusammenbruch in ihrer Vaterstadt waren, werden sich wohl noch daran erinnern können, daß zwischen dem Bahnhof und dem „Marinelager“ von den Polen ein neuer Friedhof auf dem freien Gelände angelegt worden war. Die Besatzer bestatteten dort ihre verstorbenen Verwundeten. Dieser Friedhof blieb bis zum Herbst 1948 erhalten. In der Amtszeit des von den polnischen Besatzern eingesetzten Bürgermeisters Jan Dabrowski wurde dieser polnische und russische Soldatenfriedhof sowie die von den Polen und Russen im Kreise Flatow angelegten weiteren Friedhöfe (Stadtbruch, Landeck, Straßforth und Radawitz) verlegt. Die Polen brachten alle Gebeine nach Flatow und richteten hier einen sogenannten Heldenfriedhof ein. Um genügend Platz für die dazu benötigten Sammelgräber zu schaffen, wurde der Zaun des evang. Friedhofes in der Höhe des Beginns der früheren Horst-Wessel-Straße in einer Länge von etwa 80 m abgebrochen. Dann wurden hier alle Gräber auf einer etwa 40x60 Meter großen Fläche ausgehoben, wobei man die Gebeine der auf dieser Fläche ruhenden Toten freilegte und an einer Stelle nahe am Zaun wieder gemeinsam bestattete. Der hierdurch frei-

gewordene Raum diente nun den Soldaten als letzte Ruhestätte. In der Mitte dieses Platzes wurde auf dem herbeigeschafften Sockel des zerstörten Kaiser-Wilhelm-Denkmal ein Obelisk errichtet. Dieses Denkmal ist ganz mit grauem Zementmörtel verputzt. Auf der einen Seite brachte man einen polnischen Adler, auf der anderen einen Sowjetstern an. An der der Straße zugekehrten Seite ist eine Inschrifttafel angebracht worden.

Die Grabumfassungen der ausgehobenen deutschen Gräber wurden seitlich der Friedhofskapelle gelagert, die Grabsteine dagegen fuhr man auf den Hof der Baufirma Ernst Butzke. Dort lagerten sie mehrere Jahre unberührt.

Im Jahre 1954 erschien bei der dort inzwischen geschaffenen Kreisbaufirma ein Tischler namens Urbanski aus Lobsens und schaffte einen Teil dieser Grabsteine über die polnische Grenze, um sie in einem Betriebe neu zu bearbeiten und wieder zu verwenden. Des öfteren wurden auch Grabsteine vom evang. Friedhof von den in Flatow wohnenden Polen entwendet und auf dem katholischen Friedhof neu aufgestellt. Als erstes fielen diesen Dieben die Engelfiguren in die Hände. Es sei hier noch erwähnt, daß der heute in Flatow wohnende polnische Steinmetz keine gestohlenen Grabdenkmäler zur Bearbeitung annimmt; die Diebe müssen also die Steine über die Grenze gebracht haben, um eine Umarbeitung zu erreichen.

Der Friedhofszaun längs der Straße wird in Ordnung gehalten, längs des Stadtsees besteht er aber überhaupt nicht mehr. Der Friedhof selbst ist im allgemeinen sehr verwahrlost. Die Scheiben der Leichenhalle sind eingeschlagen, die Türen geöffnet. Dicht vor der Halle wachsen junge Bäume. Grabdenkmäler sind mutwillig umgestürzt worden und manche Gräber weisen Spuren von Grabraub auf. Am schlimmsten sieht es jedoch in dem inzwischen zugemauerten Grabgewölbe der Familie Baumann aus. Bis Mitte 1962 stand die Eisentür aufgebrochen da, und man hatte einzelne Buchstaben von der Tür gerissen. In der Gruft selbst hatte man die Särge aufgebrochen und die Gebeine der Toten verstreut.

Ähnlich sieht es auf anderen Friedhöfen, z. B. in Landeck, Wonzow, Petzin und Schmirdau aus. Ich habe feststellen können, daß an solchen Zuständen jeweils die örtlich stationierten Milizkommandanten Schuld tragen. Von ihrem Verhalten hängt es ab, ob solche Grabschändungen geschehen dürfen oder auch nicht. So wurden zum Beispiel von dem Friedhof in Tarnowke im Jahre 1960 mehrere Grabsteine entwendet. Die dort stationierten Milizianten leiteten eine Fahndung ein, die Täter wurden gefaßt und die Gräber wieder in Ordnung gebracht. In anderen Orten kümmert sich jedoch niemand um dergleichen Geschehnisse. Nur wenige der Gräber werden dort noch gepflegt. In Schmirdau zählte ich ganze zwei Gräber, auf denen frische Blumen zu sehen waren. Es ist traurig, solche Tatsachen feststellen zu müssen und sie tragen nicht zu einer Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen bei. — Wir wollen hoffen, daß in nicht allzu ferner Zeit der Reiseverkehr freigegeben wird. Erst dann werden wohl die Gräber unserer Toten wieder gepflegt werden.

»Grenzmarkrappe«



Das verwüstete Innere der ev. Friedhofskapelle in Flatow. Hier hatten die polnischen Halbstarke ihren Treffpunkt. Aufnahme 1961.

Rückkehrwille der Vertriebenen ungebrochen

Bis zu 64 v. H. der Vertriebenen würden in die ostdeutsche Heimat zurückkehren, 17 v. H. sogar dann, wenn diese unter sowjetischer und polnischer Verwaltung verbliebe!

Bonn (hvp) — „Selbst die fragwürdige Meinungsbefragung des Allensbacher Instituts für Demoskopie hat nach den in der Sendung „Report“ des Ersten Deutschen Fernsehens bekanntgegebenen Ergebnissen erneut unter Beweis gestellt, daß der Wille der Heimatvertriebenen zur Rückkehr nach Ostdeutschland trotz aller auf Beseitigung dieses Heimkehrwillens abzielenden Agitation ungebrochen ist, ja sogar an Intensität zugenommen hat, obwohl seit der Vertreibung zwanzig Jahre verstrichen sind.“ Dies erklärten Sachverständige in Fragen der Meinungsforschung in Bonn aufgrund einer Bewertung der „bloßen Verhältniszahlen“, bei denen — so wurde betont — besonders ins Gewicht falle, daß „bis zu 64 v. H. der Vertriebenen in die Heimat zurückkehren würden, wenn diese wieder deutsch wird, und nicht weniger als 17 v. H. sogar dann, wenn sie unter sowjetischer und polnischer Verwaltung verbliebe.“

Warum war die Meinungsbefragung „fragwürdig“?

Dabei sei die Allensbacher Meinungsbefragung „reichlich fragwürdig“, indem beispielsweise bei den veröffentlichten Prozentsätzen immer auf „die“ Vertriebenen im allgemeinen Bezug genommen worden sei, man also nicht präzisiert habe, ob sich die Repräsentativbefragung auf alle Vertriebenen oder auf die Ostvertriebenen aus den Oder-Neisse-Gebieten erstreckt habe. Bislang sei es „jedenfalls schon verschiedentlich vorgekommen, daß Meinungsumfragen irreführende Zahlen erbrachten, weil man beispielsweise auch Sudeten- und Osteuropa-Deutsche fragte, ob sie in die Oder-Neisse-Gebiete zurückkehren wollten, obwohl es sich bei diesen Vertriebenen gar nicht um eine Rückkehr in die Heimat, sondern um eine Umsiedlung handeln würde.“ Des Weiteren sei es „bisher nicht möglich gewesen, im einzelnen den Zusammenhang zu prüfen, in dem die einzelnen Fragen zueinander standen, also zu ermitteln, welcher Suggestivcharakter gegeben war.“ Daß primär die Frage nach der Beurteilung der Möglichkeit einer Rückgabe der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neisse in deutsche Verwaltung gestellt worden ist — also „eine Frage im Sinne politischer Prophetie auf der Grundlage der gegenwärtigen ungünstigen außenpolitischen Situation“ — zeige, daß hier „eine unzulässige Beeinflussung der Befragten erfolgt sein könnte, indem ein anderer Problemkreis hineingebracht worden zu sein scheint, der nach Sachlage negative Akzente tragen muß.“ Daß dem so sei, gehe aus dem verhältnismäßig hohen Prozentsatz derer hervor, die bei der Frage nach der Bereitschaft zur Rückkehr in die Heimat „keine Meinung“ äußerten.

Außerordentliche Intensität des Rückkehrwillens

Wie „außerordentlich intensiv“ der Rückkehrwille der deutschen Heimatvertriebenen sei, gehe — so betonten die Experten — daraus hervor, daß nach den Allensbacher Angaben nicht weniger als rd. 17 Prozent „der“ Vertriebenen in die Oder-Neisse-Gebiete zurückkehren bzw. umsiedeln wollten, wenn dort die sowjetische und polnische Verwaltung unter mehr oder weniger starken kommunistischen Vorzeichen andauere. „Das ist ein erstaunlich hoher Prozentsatz, wenn man in Betracht hält, daß die in der Heimat verbliebenen Ostdeutschen sich vorwiegend eben deshalb, weil sie sich in polnischer Umgebung befinden, nachdrücklich um eine Umsiedlung in die Bundesrepublik Deutschland bemühen, wovon die im Lager Friedland ankommenden Spätsiedler Zeugnis ablegen.“ Aus den bekanntgegebenen Zahlen sei also zu entnehmen, „wie hoch die Intensität der Heimatliebe und Heimmattreue der Vertriebenen einzuschätzen ist.“

In Wirklichkeit würden 64 v. H. nach Ostdeutschland zurückkehren

Was die Allensbacher Ermittlungen über das Ausmaß der Bereitschaft zur Rückkehr in die Oder-Neisse-Gebiete anlange, so sei es — wurde besonders betont — „höchst aufschlußreich, daß nur 36 v. H. der Vertriebenen erklärt haben, sie würden in Westdeutschland verbleiben, wohingegen 44 v. H. zum Ausdruck brachten, sie würden heimkehren, falls die Oder-Neisse-Gebiete wieder „deutsch werden“, und 20 v. H. keine Meinung äußerten. Diese letzteren zwanzig Prozent der „Meinungslosen“ könnten nach dem Duktus der Befragung ohne weiteres zu denjenigen gerechnet werden, die „unter Umständen“ in die Oder-Neisse-Gebiete zurückkehren würden, denn „wirklich für einen Verbleib in Westdeutschland entschieden“ hätten sich doch nur 36 v. H., wurde hierzu festgestellt. Der Anteil derer, die zur Rückkehr bereit seien, entspreche also „genau dem, der bei früheren entsprechenden Meinungsbefragungen ermittelt worden ist, und man könnte sogar der Vermutung Ausdruck

geben, daß eine wirklich objektive Befragung noch einen höheren Prozentsatz als zwei Drittel ergeben würde, falls genau zwischen den Ostvertriebenen aus den Oder-Neisse-Gebieten und den übrigen Vertriebenen unterschieden wird.“

Mit den Sowjets und den Polen leben?

Daß der Anteil der Vertriebenen, die in die Oder-Neisse-Gebiete zurückkehren oder umsiedeln wollen, sich nach der Allensbacher Befragung nur dann auf effektiv 44 v. H., potentiell auf 64 v. H. belaufe, wenn die Annahme zugrundegelegt werde, daß sämtliche Sowjetbürger und Polen die Oder-Neisse-Gebiete verlassen würden, sei „ein Beweis für die außerordentliche Schockwirkung, welche die Austreibung aus der Heimat bei der betroffenen Bevölkerung ausgelöst hat, eine Wirkung, die noch zwanzig Jahre nach der Vertreibung anhält.“ Dies sei auch in den in der Sendung „Report“ gebrachten einzelnen „Meinungsbefragungen von Ostdeutschen zutage getreten. Hieran zeige sich, so wurde weiterhin betont, zweierlei: „Zunächst, welche Auswirkung die tendenziösen Berichte über die gegenwärtigen Verhältnisse in den Oder-Neisse-Gebieten und über die scharfe diffamierende Polemik von sowjetischer und polnischer Seite gegen die Vertriebenen gehabt haben, und zum anderen das Ausmaß der Aufgabe, welche den Organisationen der Vertriebenen und ihren Publikationsorganen in dem Sinne zukommt, daß sie die Vertriebenen davon überzeugen müssen, wie falsch die Behauptungen der östlichen Agitation sind, alle Polen bzw. die gesamte Bevölkerung der UdSSR betrachte die deutschen Ostvertriebenen als ‚Revanchisten‘ und ‚Kriegshetzer‘, weil sie in die ostdeutsche Heimat zurückstrebten.“ Durch die auch von westdeutschen Massenkommunikationsmitteln widerspruchslos verbreiteten Äußerungen einer östlichen Haßpropaganda werde es den verantwortungsbewußten deutschen Politikern „ungemein erschwert, die Vertriebenen auf ein Zusammenleben mit Angehörigen der östlichen Völker in der Heimat vorzubereiten.“

Bekennnis zur „zweiten Heimat“ bedeutet keinen Verzicht!

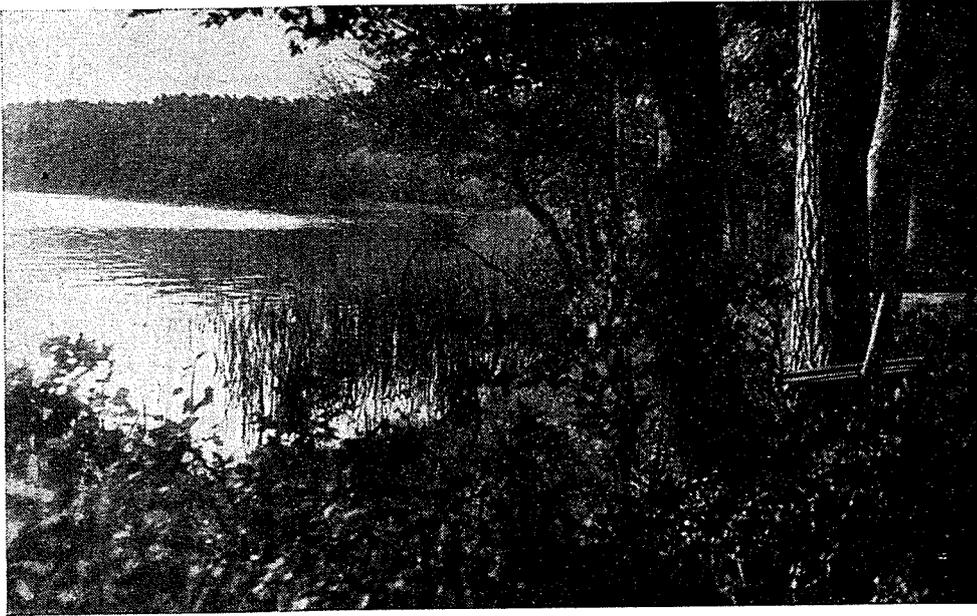
Eine erste Betrachtung der „Allensbacher Zahlen“ ergebe, so wurde weiterhin hervorgehoben, „eine klare Widerlegung der Unterstellung, daß eine Würdigung der Bundesrepublik Deutschland als ‚zweite Heimat‘ so etwas wie einen Verzicht auf die Heimat im Osten bedeute.“ Nach den Ermittlungen des „Instituts für Demoskopie“ betrachteten sich zwar 77 v. H. der Vertriebenen als in Westdeutschland „heimisch“, wohingegen aber doch 44 bzw. ggf. 64 v. H. in die ostdeutsche Heimat zurückkehren wollten: „Wäre es richtig, daß diejenigen, die sich hier heimisch fühlen, auch nicht in ihre eigentliche Heimat zurückkehren wollen, so würde der Prozentsatz derer, die nach Ostdeutschland übersiedeln wollen, selbst dann nur 23 v. H. sein, wenn man die Meinungslosen gänzlich außer Betracht läßt.“ Außerdem müsse „naturgemäß bei jeder Wertung der Rückkehrbereitschaft in Betracht gehalten werden, daß die Alten, Kranken und andere, die besonders schwer unter schrecklichen Erinnerungen an die Zeit der Flucht und Austreibung leiden, von vornherein aus dem Kreise derer ausfallen, die überhaupt zur Heimkehr in der Lage sind, zumal die Rückkehrer eine schwere Aufbauarbeit erwarten würde.“

Rückkehr ist eine Aufgabe des ganzen Volkes!

Wenn somit die Allensbacher Repräsentativbefragung zur Rückkehr die Intensität und das Ausmaß der Bereitschaft der Vertriebenen trotz aller offensichtlicher der Umfrage anhaftenden Mängel erneut in eindrucksvoller Weise aufgezeigt habe, müsse doch — so wurde von den Bonner Sachverständigen für Meinungsumfragen auf dem Gebiete der gesamtdeutschen Problematik abschließend festgestellt — auch stets in Betracht gehalten werden, daß „die Rückkehr in die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neisse nicht nur eine Aufgabe der Vertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes sein würde.“ Noch nicht lange zurückliegende Meinungsbefragungen hätten hierzu beispielsweise ergeben, daß rd. 3 v. H. der „einheimischen“ Bevölkerung Westdeutschlands und etwa 8 v. H. der Flüchtlinge aus der Sowjetzone ihre Bereitschaft erklärt haben, die Ostvertriebenen auf ihrem Weg zurück in die Heimat jenseits von Oder und Neisse zu begleiten. Wenn man diese Ergebnisse zu den Ermittlungen über den Rückkehrwillen der Vertriebenen selbst hinzunehme, „würden also unter Übertragung der Prozentzahl der umsiedlungsbereiten Einheimischen auch auf die Sowjetzone nicht weniger Deutsche in die Oder-Neisse-Gebiete wandern, als vor dem Kriege dort wohnhaft waren.“

Blutrot war der Himmel

Bericht über den Untergang Baldenburgs von .
(8. Fortsetzung)



Am Labes-See in
Baldenburg

Im Sommer 1946 verlangsamte sich der Zuzug der Polen. Wir hatten dieses schon 1945 feststellen können. Gewiß, es kamen auch jetzt einzelne Polen und besetzten deutsche Häuser, doch als es zum Winter ging, strömten sie plötzlich in Massen herbei. Wahrscheinlich wollten sie alle ein gutes Winterquartier haben. Viele waren sogenannte „Wandervögel“, die nur die Häuser in Besitz nahmen um zu räubern, und dann in das nächste Haus oder die nächste Stadt zogen. Sie besetzten aber jeweils nur Häuser, in denen Deutsche wohnten. Leere Häuser blieben unbeachtet. Hier gab es ja auch nichts zu holen.

Für uns machte sich das im Sommer jeweils so bemerkbar, daß wir mehr Ruhe hatten vor ihnen als im Winter. Es wurden die Felder bestellt, einzelne Deutsche hatten noch Kühe behalten können, und so half man sich gegenseitig. Im Herbst 1945 wurde allen Deutschen das Vieh, welches sie noch besaßen, weggenommen. Es war eine gelenkte Aktion. Die Polen sagten, daß die Deutschen kein Recht hätten, Vieh zu besitzen. Sie trieben alles in der Gegend am Viehmarkt zusammen und teilten es dann unter den Polen auf. Für uns wurde es dadurch schlechter, denn jetzt hatten wir noch nicht mal ein Liter Milch täglich. Wir waren also gezwungen, bei den Polen arbeiten zu gehen. Wir Jungen hüteten bei den Polen die Kühe. Da noch keine Besitzaufteilung der Wiesen erfolgt war, hüteten wir, wo wir gerade wollten: erst auf den Stadtwiesen am Kanal, später auf den Wiesen an der Flake und am Borwel sowie in den tiefen Kuhlen an der Abdeckerei. Ich selbst war erst bei einer polnischen Ärztin, die sich in der Bublitzer Straße (ehem. Braun) niedergelassen hatte. 1946 dann bei einem polnischen Bauern, der bei Kasiske in der Bublitzer Straße wohnte und bei dem Polen auf Bluhm-Alberts Gehöft in der Hohensteiner Straße. Ich erhielt, täglich abwechselnd, bei beiden Essen und zwei Liter Milch. Eines Tages mußte ich mit meiner Mutter für den Polen bei Bluhms Blaubeeren pflücken. Ein anderer junger Deutscher übernahm an diesem Tag das Hüten der Kühe. Wir gingen zum Tessenthiner Wald (Keil) am Tessentin See raus. Hier im Wald sah noch alles wie früher in deutscher Zeit aus. Die Wildtauben gurrten in den Ästen und die Rehe sprangen umher. Der See lag ruhig, eingebettet in die bewaldeten Hügel, und Wildenten und Taucher zogen langsam durch das klare Wasser. Man konnte sich kaum hier in Gottes freier Natur denken, daß sich so vieles geändert hatte.

Als wir abends nach Hause kamen, erfuhren wir, daß dem Deutschen, der mich vertreten hatte, ein Mißgeschick passiert war, welches auch mir hätte passieren können. Beim Nachhausestreifen der Kühe waren russische Panzer durch die Stadt gekommen. Dabei wurde eine Kuh von einem Panzer gestreift und geringfügig verletzt. Die Polin von Bluhms aber tobte, bestellte die Miliz, und der Junge wurde verprügelt und eingesperrt.

Sonst aber verlebten wir einige ruhige Monate 1946 hindurch. Meistens waren wir draußen am Borwel und an der Galgen-

kuhle. Wir bauten uns Hütten gegen den Regen und „stromerten“ viel in der Gegend herum, da die Kühe nicht fortliefen. Im Schilfrohr bauten wir uns durch Herniedertreten des Schilfes schwankende Gänge und Verstecke. Es war noch eine ruhige Zeit im Sommer, und das Schönste war, daß wir Deutsche ganz unter uns waren, denn nur selten ließ sich hier draußen mal ein Pole sehen.

Im Mai 1946 wurden die Maschinen der letzten Baldenburger Windmühle (letzter Besitzer Sprenger) demontiert. Hierzu war Herr Mietke aus Schlochau gekommen, der auf Anordnung der Polen diese Arbeit ausführte. Die Maschinen wurden anschließend nach Schlochau gebracht und in die dortige Mühle eingebaut. Die Baldenburger Wassermühle, seit langem vor dem Kriege auf Strom umgestellt, war seit 1945 unter einem Polen wieder in Betrieb.

Den ganzen Sommer über gingen wir, so oft wir Zeit hatten, zum Angeln an den Bölzig-See. Oft auch an den Labes-See und Tessenthin-See. Wir legten auch Reusen aus und hatten gute Fänge. Einige Male hatten sich auch einige Krebse mit darin verirrt.

Am Tessenthin-See hatten wir einige Stellen zum Angeln entdeckt, an denen die Fische sehr gut bissen. Manchmal hatten wir in einer Stunde vier bis fünf Pfund, vor allem Plötzen, Rotfedern und Barsche.

Auf dem Rückweg besuchten wir einmal den „Ort“ bei der Walkmühle. Alles lag in ein eigentümliches Dunkel gehüllt unter den riesigen alten Buchen. Die Gebäude standen noch alle, nur war alles verwildert und viele Holzschuhe sowie Holzbrettgestelle und Bänke lagen herum. Während des Krieges waren hier Gefangene untergebracht worden.

Die Erinnerung ging zurück an die Zeit, in der die Baldenburger hier friedliche Schützenfeste austrugen. Oh, glückliche Zeit — du bist entschwinden!

(Fortsetzung folgt)



durch
Briefe Päckchen Pakete Besuche

Neue Nachrichten aus unseren Heimatkreisen

Da die Altbauten **Schlochau** zunehmend verfallen, versucht die polnische Stadtverwaltung eine staatliche Bauunternehmung zu gründen, die sich vorwiegend mit der Renovierung älterer Gebäude befassen soll.

In der Kreisstadt **Schlochau** wohnen 146 Landwirte; diese führten die diesjährigen Erntearbeiten zügig aus.

Der Kreis **Schlochau** steht in Ostpommern, was Neueintritte in die Kommunistische Partei betrifft, an der Spitze. Das Parteiorgan „Glos Koszalski“ beklagt sich, daß **Flatow** am wenigsten neue KP-Mitglieder aufgenommen hat. In Kreis Flatow wurde das 2200. Mitglied in die KP aufgenommen, das zugleich das zweihundertste Mitglied in der Gemeinde **Tarnowke** ist. Es ist ein Arbeiter der Tarnowker Pappenfabrik, 20 Jahre alt, und er heißt Kasimir Dawidowitsch.

Seit einigen Jahren wird in **Schlochau** ein Kreiskulturhaus gebaut. Dieser Neubau wird nun nicht als Kulturhaus fertiggestellt, sondern soll als Touristenhotel umgeplant werden.

Die beste Straßenverwaltung Ostpommerns befindet sich in **Schlochau**. Diese unterhält die sogenannten Staatsstraßen in den Kreisen Schlochau und Flatow. (Auch der im Kreise Schlochau liegende Teil der Bundesstraße 1 wird von der Straßenverwaltung unterhalten.)

In **Linde**, Kr. Flatow, wurde nach sechsjährigem Bau des Gemeindegartenhauses fertiggestellt.

Die Mitglieder der halb-militärischen Partisanenliga „L.O.K.“ (entspricht den sowjetzonalen Betriebskampfgruppen) bauen beim Heimbucherschen Sägewerk am Petziner See in **Flatow** ein Wasserschulungszentrum.

Flatow: Die von 1960 bis 1962 erweiterte Grenzmarkdruckerei (hier wurde früher die Tageszeitung „Die Grenzmark“ gedruckt) erzielte im 1. Halbjahr 1965 einen Produktionswert von 14 636 000 Sloty (etwa 1,5 Millionen DM).

In **Kleschin**, Kr. Flatow, wurde eine neue Schule eröffnet. Sie wurde aus „freiwilligen“ Spenden der Bevölkerung gebaut und wird nach der Gomulka-Propaganda ein „Tausendjahr-Denkmal“ genannt.

Die diesjährige Getreideernte im Kreise **Flatow** ist sehr dürrig ausgefallen. Auf vielen Äckern wurde das Getreide nicht rechtzeitig eingebracht und wuchs daher bereits auf den Stiegen aus.

(Die in Klammern gesetzten Zeilen sind Bemerkungen des Übersetzers.)

Ein Bericht aus dem heutigen Eickfier

Ein Landsmann, der kürzlich in Eickfier gewesen ist, berichtete, daß das Geschäft von Paul Lietz wieder so aufgebaut worden sei wie früher. Bei Medoch ist ein großes Textilgeschäft eingerichtet worden. Es ist auch sonst viel aufgebaut worden, jedoch ist es in Eickfier sehr ruhig. Es sind dort hauptsächlich Polen aus dem Korridorgebiet angesiedelt worden. Auch ein Geistlicher ist in Eickfier, der den Besucher sehr nett aufgenommen hat.

Die Frau von Leo Sengpiel (Bulsch) ist noch auf ihrem Bauernhof verblieben. In der Schule an der „Krummen Seite“ ist ein Kindergarten eingerichtet worden. Pilze und Blaubeeren gibt es immer noch so viele wie zu unserer Zeit.

Der Besucher ist dann noch durch Baldenburg gefahren und hat festgestellt, daß dort noch alles sehr zerstört und ziemlich verlassen ist.

Mit diesem Bericht hofft Frau Martha Janz, geb. Klemp allen Eickfierern eine kleine Freude bereitet zu haben.



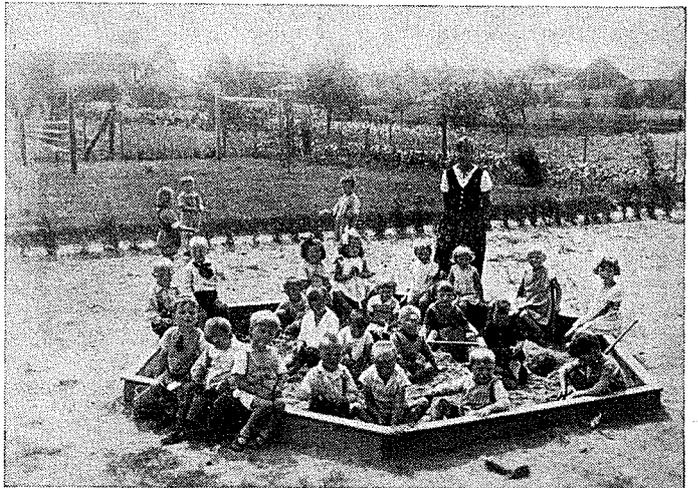
Mitglieder des Sport-Vereins „Preußen“ Flatow in den dreißiger Jahren. Eingesandt von Joh. Schley.

Zum Bericht in der Oktoberausgabe „Das Rittergut Blugowo“ von A. H. Müller-Linde schreibt Frau Hildegard Mann, geb. Krumrey, Flensburg, Batteriestraße 9:



Heil und luftig war es im Linder Kindergarten.

Bemerken möchte ich zu diesem Bericht, daß ich den nach 1930 gegründeten Kindergarten in Linde bis zum Jahre 1935 geleitet habe. Zunächst war dieser ganz primitiv in einem Klassenraum der Volksschule (nur nachmittags) untergebracht. Später hatte der Kindergarten in einem Neubau ganz moderne, schöne und helle Räume zusammen mit einer Schwesternstation (siehe unser Bild). Der Kindergarten stand unter der Obhut des Vorstandes des „Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz“.



„Wir sitzen alle in einem Boot!“ Es ist der überfüllte Sandkasten im Garten.

Mit den Bildern grüßt Frau Mann den damaligen Vorstand und alle ihre ehemaligen Kinder des Kindergartens ganz herzlich. Ihre „Tante Hilde“ Krumrey.

Auch Bastler wollen weihnachtliche Vorbereitungen treffen Tips für das Novemberpaket nach »drüben«

Natürlich wissen Sie, daß in der Zone Mandeln, Zitronen, Kakao, Schokolade, Zitronat und Kuchengewürze, Zutaten für das Weihnachtsgebäck also, kaum zu bekommen sind. Sie haben sich gemerkt, daß voriges Jahr süße Mandeln nur in kleinen Mengen auf Kundenausweis zugeteilt wurden.

Den vielgeplagten Hausfrauen „drüben“ ist damit ein großer Dienst erwiesen. Aber nicht nur sie sind uns dankbar, wenn wir ihnen die drückendsten Sorgen des grauen Zonenalltags abnehmen. Je mehr Personen im Haushalt leben, desto größer sind die Probleme, die gemeistert werden müssen. Es fehlt an diesem und jenem, und Handwerker sind „drüben“ für private Nöte kaum noch aufzutreiben; selbst wenn sie bereit wären auszuhelfen, so nützte dies bei der chronischen Materialnot doch nur wenig. „Selbst ist der Mann“, gilt deshalb als wichtigstes Gebot, und der Hausherr repariert selbst, wenn es notwendig ist und wenn er Werkzeug und Material hat. Daran aber fehlt es immer. Willkommen ist daher gutes Handwerkszeug aller Art. Es gibt meist nicht einmal Nägel, Haken, Schrauben und gängiges Elektromaterial. Die heranwachsende Tochter freut sich, wenn sie der Mutter zur Hand gehen kann, sie ist nicht weniger glücklich über Zubehör für den Nähkorb, Strick- und Stickwolle wie die Mutter selbst. Und der Sohn im Hause möchte gerade jetzt besonders gern basteln, weil er etwas von Gebrauchswert für den Haushalt beisteuern möchte.

Schlochauer Kostbarkeiten

Schon lange habe ich über Schlochau nichts mehr berichtet, ich wundere mich selbst darüber. Denn ich wandle noch oft in Gedanken durch Schlochau, seine Straßen, seine schöne Landschaft. Da sagte meine Frau heute zu mir: „In Schlochau wurde uns doch alles geboten, was man sich für sein Leben wünschte. Da kommt Cuxhaven überhaupt nicht mit.“ Und sofort stand wieder alles vor meinen Augen, was ich dort in den Jahren 1936—1941 erlebte, wie wohl ich mich dort fühlte. Das mußte ich meinen Landsleuten unbedingt vor Augen bringen.



Schlochau. Die Königstraße an der Ecke von Caminer und Co (später Ein- und Verkaufsgenossenschaft und Senske-Stutzke).

Mit gemischten Gefühlen fuhren wir — meine junge Frau und ich — Ende August 1936 damals nach Schlochau, weil ich hier meine erste Stelle als Amtsgerichtsrat antreten sollte. Wir waren noch nie dort gewesen. Aber kaum sahen wir, als der Personenzug von Firschau über Deutsch-Briesen sich unserer neuen Wohnstätte näherte, den Amtssee und das Wäldchen auftauchen, da atmeten wir auf. Das war ja herrlich, was sich unseren erstaunten Blicken bot.

Doch Juristen sind gewohnt, systematisch vorzugehen und nicht gleich mit der Landschaft zu beginnen. Mein Thema lautet ja heute: nachzuweisen, daß uns alles in Schlochau geboten wurde, was man sich für sein Leben wünscht, also die Schlochauer Kostbarkeiten der Reihe nach aufzuführen.

Dazu beginnt man am besten mit der Wohnung, denn davon hängt für das Lebensglück sehr viel ab. Zuerst waren wir einige Tage in das Hotel „Deutsches Haus“ gezogen, wir wollten nichts überstürzen. Es wurde erstklassig geführt von Familie Hoffmann.

Alsdann mieteten wir für einige Monate bei Frau Kelsch in ihrem Eigenheim in der Konitzerstraße 42a eine möblierte Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und einer Behelfsküche. Für das Mittagessen blieben wir noch dem Deutschen Haus treu.

In einem weiteren Zimmer bei Frau Kelsch war Fräulein Schröter Untermieterin, die bis zu ihrem allzu frühen Tode unsere treueste Freundin werden sollte. Sie war Gesundheitsfürsorgerin bei Amtsarzt Dr. Rautenberg.

Schließlich hatten wir gefunden, was wir suchten: Eine Vier-Zimmerwohnung nicht zu weit vom Amtsgericht in der Konitzerstraße 9 in dem Eigenheim von Fräulein Siewert, von allen Seiten von Garten umgeben. Veranda, Bad, Zentralheizung und geräumige Keller waren vorhanden. Die Moorbrücke führte gleich daneben unmittelbar ins Wäldchen. Wir waren restlos glücklich.

Auch meine Arbeitsstätte — das Amtsgericht — stellte mich durchaus zufrieden. Dr. Riedel, der Aufsichtsrichter, war zwar etwas übereifrig und nervös, aber ich hatte mich bald daran gewöhnt. Ein Ausgleich war überdies das sonstige „Betriebsklima“ und die ohne Ausnahme netten Beamten und Angestellten, angefangen von Amtsgerichtsrat Rissom und Assessor Welski bis zu unserer beiden urgemütlichen Wachtmeistern. Ein „Flor“ von fröhlicher Weiblichkeit sorgte für Freude und Frohsinn während der Arbeit.

Mit unseren Rechtsanwältinnen ließ es sich sehr gut zusammen arbeiten. Rechtsanwalt Dr. Schleiff immer sehr wissenschaftlich und gemessen, die anderen mehr oder weniger lebhaft.

Gehen wir weiter zur ärztlichen Versorgung. Das Krankenhaus wurde vorbildlich von Dr. Hennings geleitet, besser

Erinnerungen von Oberamtsrichter a. D. Gerh. Steffen, jetzt Cuxhaven, Adolfstraße 7

konnte man es sich nicht wünschen. Dr. Rautenberg mit seiner Gattin aus Schweden stellte alles restlos zufrieden. Unsere beiden Privatärzte von unterschiedlichem Temperament, sorgten für gute Betreuung.

Das Stadtbild — langgestreckt und abwechslungsreich — war gemütlich und anheimelnd. Trotz der nur etwa 6000 Einwohner vermißte man weder Anregung, noch Unterhaltung.

Auch das Hotel „Preussenhof“ ganz in der Nähe unserer Wohnung neben der Post, erfüllte höchste Ansprüche. Selten sah ich so geschmackvolle Räume wieder. Dazu eine ausgezeichnete Küche!

Daneben im Saal des Hotels gab es ein von Familie Steffen aus der Querstraße 3 geleitetes Kino. Die Programme erfüllten die Wünsche selbst der Anspruchsvollsten. Fräulein Rosa Steffen versah die Kasse mit Charme und reservierte meiner Frau und mir stets getreulich die Plätze 1 und 2 in der hintersten Reihe.

Häufig gastierte hier auch das Landestheater aus Stettin mit guten Theaterstücken.

Im Sommer aber bot die herrliche Umgebung von Schlochau Freude und Erholung für den Verwöhntesten. Das Wäldchen, die große Seenplatte, die Badeanstalt, die weiteren ausgedehnten Wälder in einiger Entfernung, jeder konnte sich etwas aussuchen. Wir haben gebadet, geangelt, Pilze gesucht, Wanderungen gemacht, eines war immer schöner als das andere.

Dazu kamen die größeren Ausflüge, etwa nach Neustettin, Schneidemühl oder auch nach Konitz in den polnischen Korridor. Sogar bis Kolberg konnte man an einem Tage hin und zurück.

Zuletzt will ich aber den Geschäften und den Einwohnern von Schlochau ein Loblied singen. Angefangen von Familie Burtzlaff ganz in unserer Nähe vorbei an Fräulein Deja (Milchhandlung), Zigarrengeschäft Grabowitz und nebenan Fleischerei Berndt über Kaufhaus Dossow, Uhren und Schallplatten von Frau Schwarz-Hofer, gelangte man zum idyllischen Markt. Es ist unmöglich, alle die gediegenen Geschäfte einzeln aufzuführen, die hier lagen.

Domarus und Purtzel führten Feinkostgeschäfte von großstädtischem Rang, ebenso Textilgeschäfte wie Kaufhaus Kriesel und Frau Pfeil, wozu übrigens auch Firma Dossow gehörte.

Unsere beiden Konditoreien sorgten für harmonisches Ausruhen nach der Arbeit oder dem Einholen für die Hausfrauen (Café Blank und Konditorei Arndt).

Kurz vor dem Amtsgericht, aber noch in der Königstraße, lag unser „Haus-und-Hof-Schlächter“, die Fleischerei von Stutzke, „er“ erfrischend kurz angebunden, „sie“ die Herzlichkeit selber. Daneben Kaufmann Guderjahn und Frau mit Schwester Erika, einmalig nett in der Bedienung der Kunden.

Ich könnte noch lange in diesem Stil schreiben, will aber heute zum Schluß kommen, ein anderes Mal mehr davon. Ich will nur noch erwähnen, daß auch ein sehr netter Bekanntenkreis mit gegenseitigen Besuchen in Schlochau dazu kam. Dazu gehörten natürlich zunächst die Kollegen vom Gericht, aber auch aus anderen Berufskreisen und vor allem Familie Dipl.-Landwirt Joseph Sitte und Frau Edith, sodann — wie ich schon oben erwähnte — unsere Anna-Maria Schroeter, schließlich deren Freundin Studien-Assessorin Lucie Uecker.

Hat jetzt noch jemand einen Zweifel, daß Schlochau auch für uns im Jahre 1936 „Zugewanderte“ der ideale Aufenthaltsort gewesen ist? Wir freuen uns heute noch über diese schöne Zeit unseres Lebens. Und unser zweiter Sohn Niels ist dort sogar geboren, er ist also ein echter „Schlochote“.

Kreiskarte von Schlochau	1 : 100 000	
einschließlich Porto		3,90 DM
Kreiskarte von Flatow	1 : 100 000	2,90 DM

Meßtischblätter von allen Städten und Landgemeinden unserer beiden Heimatkr. im Maßstab 1 : 25 000
(jedes Grundstück ist in die Karte eingezeichnet)

bei Bestellung ist die Angabe der betreffenden Ortschaft erforderlich. je 2,40 DM

Die Karten können sofort geliefert werden; alle früheren Bestellungen sind bei Erscheinen dieser Zeitung ausgeliefert.

Bestellungen sind bitte zu richten an das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045

Gerettete Glocken aus unseren Heimatreisen

Drei Glocken unserer Heimat, und zwar eine von einer evangelischen Kirche des Kreises Schlochau und zwei von katholischen Kirchengemeinden des Kreises Flatow erklingen noch heute bei ihren im niedersächsischen Regierungsbezirk Hildesheim gelegenen Patengemeinden, den Orten Dransfeld, Hann. Münden und Mengershausen.

Auf Grund der im Reichsgesetzblatt Teil I S. 510 veröffentlichten Anordnung vom 15. 3. 1940 und weiteren hierzu erlassenen Bestimmungen über die Glockenabgabe mußten fast alle Kirchenglocken während des 2. Weltkrieges abgeliefert werden. Ein gütiges Geschick bewahrte sie jedoch davor, eingeschmolzen zu werden. Nach Beendigung des Krieges lagerten sie zusammen mit vielen Glocken, von denen etwa 1300 aus Ostdeutschland stammten, auf dem sogenannten Glockenfriedhof im Hamburger Hafen. Weil bei den ostdeutschen Glocken eine Rückkehr zu ihren Gemeinden nicht möglich war, wurden sie westdeutschen Kirchengemeinden, die während des Krieges ihre Glocken verloren hatten, als Patenglocken übergeben. So gelangten also unsere drei Glocken aus den Kreisen Flatow und Schlochau nach den vorher erwähnten Orten.

Von der Existenz dieser Glocken habe ich durch einen Zufall Kenntnis erhalten. Bei einem Stadtbummel durchstöberte ich bei einer Buchhandlung den vor dem Laden abgestellten Kasten mit antiquarischen Büchern. Dabei blätterte ich auch in dem Göttinger Jahrbuch von 1952 und stieß hier auf den Namen Klawitter. Da meine Mutter eine geborene Klawitter war, und ich mich schon seit meiner Schulzeit mit der Familienforschung befasse, war also sofort mein Interesse geweckt. Als ich den kleinen Absatz, in dem der Name vorkam, gelesen hatte, war mir klar, daß mich diese Angaben noch etwas beschäftigen würden, denn hier war von einer Glocke die Rede, die aus einem unbekanntem Ort des Kreises Flatow stammen sollte. Aus der lateinischen Glockeninschrift ging nämlich hervor, daß die Glocke einer katholischen Kirchengemeinde gehört hatte, deren Pfarrer zur Zeit des Glockengusses ein Klawitter war. Aber alle Klawitter, die ich bisher kannte, waren Angehörige der evangelischen Kirche, und so machte ich mich zu Hause gleich daran, diesen Sonderfall zu klären. Die Durchsicht vieler Notizen sowie verschiedener Zeitschriftenbände und Bücher blieb ohne Erfolg. Erst in Goerkes Werk „Der Kreis Flatow“ fand ich nach einiger Zeit die Lösung. Auf S. 323, wo die Geistlichen aufgezählt werden, die einstmals in Buschdorf gewirkt haben, heißt es: „Seit dem 11. Januar 1866 Pfarrer Klawitter aus Schliewitz, der 1885 Domherr in Pelplin wurde.“ Damit war zunächst die familienkundliche Frage beantwortet. Ob nun aber die Glocke zur Buschdorfer Kirche gehörte, blieb weiterhin ungewiß, denn Goerke bringt in der ausführlichen Abhandlung über die katholische Kirchengemeinde Buschdorf keine Angaben über die Glocken. Er erwähnt lediglich die 1873 erfolgte Reparatur des Glockenstuhles.

Geraume Zeit war vergangen, und immer wieder war ich davon abgehalten worden, mich weiter mit der Glocke zu befassen. An einem regnerischen Urlaubstag des vergangenen Jahres ging ich endlich zur Landesbibliothek, ließ mir das Göttinger Jahrbuch von 1952 geben und unterzog den darin von dem Glockenrevisor Frohwalt Hardege veröffentlichten Artikel „Glockenerwerbungen im südhannoverschen Raum seit 1945 (Patenglocken und Neuanschaffungen)“ einer genauen Durchsicht. Dabei konnte ich zu meiner großen Freude feststellen, daß hier noch zwei weitere Glocken aus dem Kreise Flatow erwähnt wurden.

Doch zunächst zurück zu der vorerwähnten Glocke. Die Angaben über sie lauten wie folgt:

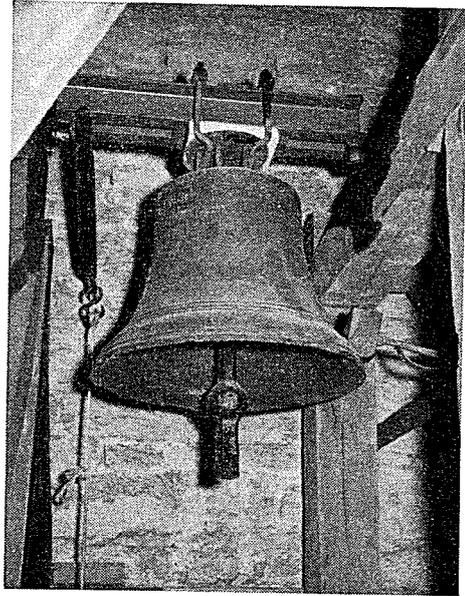
Mengershausen: 1. Ton b', Durchmesser 0,84 m, Gewicht 350 kg, Gußjahr 1880, Gußort Danzig, Herkunftsort Krs. Flatow/Pommern, Inschrift:

IN GLORIAM DEI HONOREMQUE S. MARTINI EP. ME FECIT LEONE XIII PP. JOANNE NEPOMUCENO EPISCOPO KLAWITTER PAROCHO A. 1880 J. COLLIER GEDANENSIS.“

Den Herkunftsort dieser Glocke mit absoluter Sicherheit zu bestimmen, ist mir leider nicht gelungen. Ich nehme aber an, daß die Glocke der katholischen Kirchengemeinde Lugetal gehörte. Im Jahre 1880 war nämlich die Kirche in Lugetal noch mit dem Pfarramt Buschdorf verbunden, der Pfarrer Klawitter also auch hier zuständig. Über die Glocken von Lugetal bringt Goerke auf S. 282 a. a. O. nachstehende Angaben:

„Im Glockenstuhl hängen drei Glocken, die größte hat die Inschrift: In gloriam Dei et honorem S. Martini Ep. M. me fecit Leone XIII. P. P. J. Collier, Gedani 1880.

Auf der mittleren Glocken steht: „Joanne Nepomuceno Episcopo Klawitter Parochus. J. Collier, Gedani 1880. Die kleinste Glocke zeigt das Bild der Maria mit dem Jesuskinde und hat die Inschrift: In gloriam Dei et honorem Beatæ Mariæ Virginis Immacul. Conceptæ me donavit Samuel Marwan anno 1880.“



Die gerettete Glocke aus Buchholz, Kr. Schlochau

Die Glockeninschriften stimmen nun leider nicht ganz überein. Zwar ergeben die Inschriften der großen und der mittleren Glocke zusammen gelesen den Text, der sich auf der Glocke in Mengershausen befindet. Liegt hier nun eine ungenaue Angabe bei Goerke vor oder hat es in Buschdorf Glocken mit fast der gleichen Inschrift gegeben? Ich würde mich sehr freuen, wenn mir die Lugetaler und Buschdorfer, denen noch weitere Angaben über ihre Glocken bekannt sind, diese mitteilen würden. Besonders wichtig sind die Nachrichten über das Schicksal der Glocken während des Krieges und der nachfolgenden Zeit. Hat gar jemand noch Verwandte oder gute Bekannte in der Heimat, die Auskunft über die jetzt dort vorhandenen Glocken geben könnten?

Wie mir der Pfarrer von Mengershausen im Februar d. J. mitteilte, hängt die Glocke jetzt in einem stählernen Glockenstuhl. Vielleicht kann einmal einer unserer Landsleute gelegentlich die Glocke allein oder samt Glockenstuhl fotografieren und die Aufnahme dem Kreisblatt zur Veröffentlichung übersenden. Mengershausen liegt unweit Göttingen, und zwar links der Autobahn Kassel-Göttingen.

Bei der 2. Glocke bestehen keine Zweifel über die Zugehörigkeit zur alten Kirchengemeinde. Hardege bringt über sie folgende eindeutige Angaben:

„Hann. Münden, St. Elisabeth (kath.)

3. Ton h', Durchmesser 0,83 m, 330 kg, 1930, Breslau, Krojanke (Krs. Flatow/Pommern), Inschrift:

Ave Maria, erfleh' bei Jesu, deinem Sohne, der Welt den wahren Frieden. 1930 gegossen von F. Otto, Hemelingen. Breslau. Dem Gedaechtnis der im Weltkrieg gefallenen Helden der katholischen Kirchengemeinde Krojanke, R. I. P.“

Nach Mitteilung des Katholischen Pfarramtes St. Elisabeth, Hann. Münden, Böttcherstr. 7, wurde die Krojancker Glocke im Jahre 1951 der Kirchengemeinde übergeben.

Ein ganz schwieriger, dafür aber um so interessanterer Fall ist die 3. Glocke. Von ihr heißt es im Göttinger Jahrbuch:

„Uschlag: 2. Ton c“, Durchmesser 0,72 m, 195 kg, 1594, Gußort unbekannt, Krs. Flatow/Pom., Inschrift: Hans Manmck (?). LI Psalm Lobet den Herrn mit hellen Cimbelen lobet in mit wol klingenden Cimbelen M 1594.“

Meine erste Anfrage sandte ich daher nach Uschlag, denn ich wollte zuerst wissen, ob man inzwischen den Heimort der Glocke festgestellt hatte. Ich erhielt aber von dort keine Antwort, und auch meine sonstigen Nachforschungen kamen in diesem Falle nicht recht voran. Da erwähnte ich so nebenbei in

einem Schreiben an Herrn Wendtland, daß ich nach zwei unbekanntem Heimatglocken forsche. Hierauf erhielt ich von ihm einen Brief, mit dem er mir Material über eine in Dransfeld befindliche Glocke übersandte. Sogar eine Aufnahme dieser Glocke befand sich dabei. Wie groß war mein Erstaunen, als ich feststellte, daß es sich hier um die Glocke handelte, die ich in Uschlag vermutete. Unser inzwischen verstorbener Landsmann Fritz Kempf, Krojanke, hatte s. Zt. Herrn Wendtland auf diese Glocke aufmerksam gemacht. Er war der Meinung, daß es eine Glocke der evangelischen Kirche Flatow sei, was sich aber nicht bewahrheitete. — Vgl. hierzu die Ausführungen über die Flatower Glocken von Wolfgang Bahr auf S. 2012 des Kreisblattes und meine Angaben dazu auf S. 2116. — Mit frischem Mut ging es nun wieder an die Nachforschungen. Meine Mühe wurde auch nach einiger Zeit belohnt. Ich fand sogar Angaben über zwei Glocken, bei denen Inschrift, Größe, Gewicht und Gußjahr übereinstimmten. Während die eine Glocke in Schönfeld, Kreis Flatow, beheimatet war, gehörte die andere nach Buchholz, Kreis Schlochau. Herr Furbach, die Heimatortskartei Pommern sowie die Heimatauskunftsstelle 32 Schneidemühl vermittelten mir dann freundlicherweise die jetzigen Anschriften von Bewohnern der beiden Orte, so daß ich wieder mehrere Anfragen vom Stapel lassen konnte. Es mußte jetzt ja geklärt werden, um welche der beiden in Frage kommenden Glocken es sich hier wirklich handelte. Herr Krenz, ehemals Bürgermeister von Schönfeld, teilte mir mit, daß die dortige Glocke s. Zt. nicht zur Ablieferung gelangt sei, und daß sie auch den Krieg heil überstanden habe. Über diesen Brief, der meine Vermutung zwar nicht bestätigte, habe ich mich aber doch gefreut, denn meine Fragen waren knapp und zutreffend nach der alten und bewährten Form der preußischen Verwaltung beantwortet worden. Meine Anfragen bei verschiedenen Buchhaltern brachten keine einwandfreie Klärung, weil die Befragten nicht bis zuletzt in der Heimat waren. Trotzdem bestehen m. E. keine Zweifel daran, daß es sich bei der jetzt in Dransfeld befindlichen Glocke um die Buchholzer Bronzeglocke von 1594 handelt. Der Einwand, daß nach den Angaben des Glockenrevisors diese Glocke aus dem Kreis Flatow stammen soll, ist leicht zu entkräften. Buchholz gehörte zwar verwaltschaftsmäßig zum Kreise Schlochau, kirchlich jedoch zu dem evangelischen Kirchenkreis Flatow, und zwar zur Kirchengemeinde Grunau. Da es sich hier um eine Kirchenglocke handelt, kommt also die kirchliche Zugehörigkeit in Betracht.

Das Schicksal dieser 371 Jahre alten und ehrwürdigen Glocke ist äußerst interessant. Mertinat berichtet in den Grenzmarkischen Heimatblättern, daß sie in der Zeit der Gegenreformation von den Mellentinern den evangelischen Buchhaltern genommen werden sollte. Letztere verteidigten sie aber so tapfer, daß sie ihnen erhalten blieb. Nach der Ablieferung während des 2. Weltkrieges kam sie im Jahre 1948 zunächst nach Uschlag über Hann. Münden. Ab 1954 hängt sie in dem Turm der evangelischen Kirche zu Dransfeld. Dort ist sie nach jeder Viertelstunde zu hören, weil sie gleichzeitig an die Turmuhr angeschlossen ist. Auf dem Photo ist deutlich die Vorrichtung für den viertelstündlichen Glockenschlag zu erkennen. Herr Leuschner, ein gebürtiger Elsässer, der 1945 aus dem Sudetenland vertrieben wurde, hat dankenswerterweise die Grobsaufnahme der Glocke anfertigen lassen und die Glockeninschrift entziffert. Außer der obigen Inschrift, bei der es nicht „LI Psalm“ sondern richtig „CL Psalm“ heißen muß, befindet sich auf der Glocke noch ein Kreuzifix und auf jeder Seite eine Figur. Ob die Vermutung zutrifft, daß es sich dabei um Maria und Johannes handelt, vermag ich nicht zu beurteilen.

Dransfeld, ein über 650 Jahre altes Städtchen mit ca. 2500 Einwohnern, liegt am Fuße des Hohen Hagen, eines 508 m hohen Berges. Verkehrsmäßig ist es gut zu erreichen, denn es liegt an der Bundesbahnstrecke Kassel-Göttingen und an der Bundesstraße 3. Unsere Glocke hängt in Dransfeld in dem Südteil des Turmes der evangelischen Kirche. Sonderbarerweise steht aber dieser Turm im Eigentum der Stadt, so daß daher die Glocke 1954 von der Stadt übernommen wurde.

Meine Ausführungen habe ich absichtlich ziemlich ausführlich gemacht, um zu zeigen, wie schwierig es ist, genaue Angaben über eine bestimmte Sache zu erhalten. In dieser Angelegenheit habe ich allein 16 Briefe geschrieben, von denen einige trotz beigefügten Rückportos überhaupt nicht beantwortet wurden. Vielen Landsleuten, die ich hier nicht alle namentlich aufführen konnte, möchte ich aber hiermit recht herzlich für ihre Auskünfte danken. Für Ergänzung bzw. Richtigstellung meiner Angaben wäre ich sehr dankbar. Ich bitte daher jeden, der noch etwas zu dem Thema Glocken (auch über andere) beisteuern kann, es mir mitzuteilen und sich nicht darauf zu verlassen, daß andere es schon tun werden. Sofern sich nämlich einer auf den anderen verläßt, geschieht größtenteils leider nichts.

Als Nachtrag noch eine Bemerkung zur Inschrift der zuletzt genannten Glocke. Der Vers 5 des 150. Psalms scheint in vergangenen Jahrhunderten als Glockenspruch sehr beliebt gewesen zu sein. Wir finden ihn nicht nur auf der Buchholzer und der Schönfelder Glocke, sondern in lateinischer Sprache (Laudate Dominum in Cimbali bene sonantibus. — Lobet den Herrn mit wohlklingenden Zimbeln. —) auch auf den 1648 und 1664 gegossenen Glocken der evangelischen Kirche zu **Espenhausen** (Goerke a. a. O. S. 339). — Wer kann mir über das Schicksal dieser Glocken etwas mitteilen? — Kurt Walter erwähnt in seiner Glockenkunde für die Zeit von 1595—1685 insgesamt 14 Glocken, die die obige Inschrift (ganz bzw. teilweise) in deutscher oder lateinischer Sprache tragen.

Walter Teßmer, 23 Kiel, Schillstr. 1

Volkstanzabend in Schönfeld

Bevor ich von unseren Volkstanzabenden erzähle, möchte ich eines jungen Mannes gedenken, der diese Abende aufzog und leitete. Es war Herbert Krenz, der nun schon über zwanzig Jahre in russischer Erde ruht. Er war einer der wenigen Menschen, der wohl überhaupt keine Feinde hatte. So grade wie seine Haltung, so grade und sauber war auch sein ganzes Wesen. Wir alle werden ihn immer in Erinnerung behalten. —

Unsere Volkstanzabende fanden, soweit ich mich erinnere, jeden Freitagabend statt, selbstverständlich in „Schatzes Saal“. Die Musik dazu lieferte das alte Klavier, welches von Irma Krenz und mir unter großer Kraftanstrengung bearbeitet wurde; denn schließlich mußte die Musik trotz der vielen herumstampfenden Füße ja auch noch zu hören sein. Einige Elfenbeinplättchen waren bereits von den Tasten abgeblättert. Zum Schluß, wenn die Finger schon wehtaten, spielten wir oft mit Handschuhen. Um acht Uhr abends fing es an und um zehn Uhr sollte Schluß sein, aber es ging auch oft bis um elf Uhr weiter. Ja, es war eben zu schön!

Die Mädels trugen meistens weite Röcke und bunte Blüschchen, die „Herrlichkeiten“ erschienen mit offenem Hemd und aufgekrempelten Ärmeln, jedoch frisch rasiert. Mit dem Tanz: „Mädel putz dich, kämm dich, wasch dich fein“ ging es los. Danach wurden neue Tänze eingeübt; wie sie alle hießen, ja, ich weiß es nicht mehr. Dann: Halbzeit! Hier und da wurde eine „Brause“ getrunken, die Herren „Besitzersöhne“ flößten sich auch einige „Bierchen“ ein; viel wird Herr Schatz an diesen Abenden aber wohl nicht verdient haben.

Der für uns schönste Tanz nannte sich „der Kronenwirt“, der von allen am besten gekonnt wurde. Hierbei ging die Maid nach jeder Strophe zum nächsten Partner, so daß dieser Tanz für alle Paare sehr abwechslungsreich war. Den Höhepunkt des Abends bildete jedoch der Schlußanz, der jedesmal eine sehr schnelle Polka war. Aus einer größeren Entfernung hat es sicherlich so ausgesehen, als wenn ein Haufen herumhüpfender Flöhe voll süßen Weines wäre. Für die nicht ganz Kräftigen war dieser Tanz sogar gefährlich wenn sie nicht aufpaßten. Die Mädels mußten nämlich ihre Hände auf die Schultern der Partner legen. Von diesen aber faßte jeder seine Maid mit festem Griff um die Taille. Ja, dann ging es los. Wer die längsten Beine hatte und dazu noch starke Muskeln sein eigen nannte, der war meistens der Saallöwe. Oft war dieses Erich Kielhorn, der es mir verzeihen möge — falls er dieses lesen sollte, daß ich ihn hier nenne. Sprünge von mehreren Metern stellte man fest wenn er seine Maid schwenkte. Die Schwächeren mußten sich vor den kessen Hacken der Starken in acht nehmen, die, bevor sie fürchterlich aufstampften, ihre Beine mit Schwung auf die Holzbretter aufsetzten. Nach diesem Tanz waren alle sehr erschöpft, und man hörte richtig, wie alles prustete. Nun wurden doch noch zwei Groschen herausgesucht, denn man hatte Durst bekommen.

Das Schönste bei diesen Volkstanzabenden aber war, daß die gesamte Jugend des Dorfes sich daran beteiligte. War auch dieser oder jener zunächst nicht bereit, dieses „simple Gehopse“ mitzumachen, so änderte sich diese Meinung bald wenn man erst einmal mit dabei war. Manchen fiel es ja auch recht schwer, sich graziös zu drehen und die oft recht schwierigen Partien eines Tanzes im Gedächtnis zu behalten. So sah man dann einige mit zusammengebissenen Lippen und toderntem Gesicht sich drehen und wenden. Aber: die Polka zuletzt glich alles wieder aus. So unbeschwert und fröhlich konnten nur wir sein; so sorgenlos und wunderschön war unsere herrliche Jugendzeit in Schönfeld, dem kleinen, geliebten sandigen Nest!

Hildegard Schallert, geb. Oehlke, Schönfeld

Kleine Nachlese vom Bundestreffen der Schlochauer in Essen



Oberbürgermeister Wilhelm Nieswandt empfängt die Mitglieder des Heimatkreisausschusses Schlochau im Essener Rathaus. Eine Abordnung der Landecker war ebenfalls anwesend. In der Mitte: Oberbürgermeister Nieswandt. (NRZ-Foto Göllner)



Ehemalige Schulanfänger trafen sich nach 50 Jahren

Einige Schlochauer hatten sich eigens zu diesem Heimattreffen etwas Neues einfallen lassen. Sie gedachten mit Wehmut, aber auch mit Freude des Tages vor fünfzig Jahren, an dem sie zum ersten Male die gemeinsame Schulbank drückten. Vier von achtundzwanzig waren erschienen, drei hatten kurzfristig abgesagt, die anderen — soweit sie noch leben — von dem Aufruf zu diesem Erinnerungstreffen keine Kenntnis genommen. Die „Goldene Schultüte“ blieb zwar aus, man erinnerte sich aber trotzdem an Freud und Leid in der „Höheren Privat-Mädchen-Schule“. Direktorin war Fräulein Schönrock, die Lehrerinnen hießen: Weile; Lange; Rohde, Parczyk und Keller. Das beinahe Wichtigste, was man damals zunächst unter der Hand lernte, war ein Satz, in welchem die Namen aller fünf Lehrerinnen vorkamen. Er lautete: „Fräulein Rohde saß in Parczyk's Keller eine Lange Weile.“ Klassenlehrerin war Fräulein Laura Weile, beliebt und unvergessen wie so vieles andere auch, was später kam. „Man sollte sich viel öfter seiner alten Lehrer erinnern!“ Dieser Satz und noch andere inzwischen gesammelte Lebensweisheiten machten die kurze Zusammenkunft zu einem nachahmenswerten kleinen Ereignis am Rande des großen Heimattreffens.

*

Vergessen wurde es, die Kassierer am Saaleingang zu erwähnen, die selbstlos mehrere Stunden opferten, um die Festabzeichen zu verkaufen. Es sind dies unsere Landsleute, die Eheleute Hans und Frau Marga Günther aus der Langen Straße in Schlochau.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage Kreis Schlochau

- 88 Jahre alt am 24. Oktober der Kaufmann August Grabowitz aus Schlochau, Königstraße 27. Jetzt: 4 Düsseldorf, Oberbilker Allee 164. Er sowie seine Ehefrau und die Töchter Hildegard Brandt und Veronika Ley grüßen alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.
- 87 Jahre alt am 5. November Fräulein Luise Borchardt aus Schlochau, Bahnhofstraße 18. Jetzt: 6531 Münster-Sarmsheim über Bingen, Bergstraße 3 a
- 85 Jahre alt am 27. November der Lehrer i. R. Carl Sellnau, früher in Swierczynko, Kr. Thorn, Gr. Konarszyn, Sampohl und Eisenbrück. Jetzt: 2 Hamburg 54, Stellingner Steindamm Nr. 84
- 83 Jahre alt am 17. November Frau Franziska Ziepke aus Niesewanz. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Hermann Z. in 3371 Hachenhausen ü. Seesen (Harz) und grüßt alle lieben Niesewanzler und sonstige Bekannten aufs herzlichste.
- 80 Jahre alt am 23. November Frau Olga Wilke aus Baldenburg-Abbau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Marie Dumke in 495 Minden, Mitteldamm 56

Verlassen lag ein Fotoapparat am Sonntagabend im Lokal Kallenberg da. Der Verlierer wird gebeten, sich mit Fräulein Gertrud Mogk, 46 Essen, Sybelstr. 46, die den Apparat in Verwahrung nahm, in Verbindung zu setzen.

Erschrocken waren einige Teilnehmer, als sie während des Konzertes im großen Saal des Städtischen Saalbaues bemerkten, wie das eine der beiden prachtvollen Blumenarrangements, die das Podium schmückten, plötzlich in sich zusammenfiel. Das Orchester spielte gerade ein „Fortissimo“ als sämtliche Blumen aus der riesigen Vase fielen.

Übernommen hatte sich der Würstchenverkäufer im Foyer des Saalbaues als er glaubte, den Inhalt von zwanzig Riesendosen der saftigen Ware an die Schlochauer absetzen zu können. Genau 17 Dosen waren am Schluß noch gefüllt.

Bezahlen muß ein Landsmann noch seinen Verzehr am Sonntag in der Gaststätte von Kallenberg. Es ist aber nicht anzunehmen, daß er sich absichtlich „aus dem Staube“ gemacht hat. Also wer war es? Anschrift des ärgerlichen Kellners: Gaststätte Kallenberg, 43 Essen, Steile Straße 46

Übernachten in Essen, wenn man sich kein Quartier rechtzeitig besorgt hat? Das ist unmöglich. Recht traurige Erfahrungen sammelten daher einige Schlochauer, als sie sich am Sonnabend in der Späte auf Unterkunftssuche begaben. Alle Hotel- und Privatzimmer waren seit Wochen ausverkauft. Schließlich fanden sie einen Landsmann, der in Essen seinen Wohnsitz hat und ihnen in der „Meisenburg“ zu einer nächtlichen Bleibe verhalf. (Die „Meisenburg“ ist kein Obdachlosenasyll, sondern ein Jugendheim der Stadt Essen.) Man schlief dort gut. Und preiswert! Dank an Hans Ruhnke!

Geburtstage Kreis Flatow

- 70 Jahre alt am 18. November Frau Emma Albrecht, geb. Lüttke, aus Bölzig. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Irma und dem Schwiegersohn Werner Mester in Herford, Schwalbenweg 7
- 65 Jahre alt am 27. November Frau Anni Pelz, geb. Bahr aus Pr. Friedland. Sie wohnt jetzt in 1035 Berlin-Ost, Colbestr. 10
- 99 Jahre alt am 11. Dezember die Witwe Frau Wilhelmine Rüniger aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter in 2337 Bad Bramstedt, Bachstraße 7
- 91 Jahre alt am 13. Dezember die Witwe Frau Emma Krugel aus Kölpin. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Erna Schmidt in 2211 Ecklakerhörn/über Wilster
- 86 Jahre alt am 6. Dezember die Witwe Frau Lina Thom, geb. Ueckert aus Linde. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Herta Müller, in X Bergen auf Rügen, Gartenstraße 6 b
- 85 Jahre alt am 29. November Ldsm. Richard Woike aus Luisenhof bei Gursen, später in Essen. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 43 Essen, Haskenstraße 12

- 85 Jahre alt am 13. Dezember Schneidermeister Max Kröning aus Gursen und Flatow, zuletzt Jastrow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 4954 Barkhausen (Porta), Fährstraße 23
- 84 Jahre alt am 31. Oktober der Kaufmann Feodor Seelert aus Wirsitz und Flatow, Krautmarkt. Er ist gesund und rüstig und als immer noch aktiver Geschäftsmann in seinem umgebauten Textilgeschäft zu finden. Jetzt wohnt er in 283 Bassum, Lange Straße 6
- 82 Jahre alt am 1. Dezember Ldsm. Franz Krüger aus Radawnitz. Jetzt wohnt er in 2361 Wadersee über Bad Segeberg.
- 82 Jahre alt am 8. Dezember die Witwe Frau Amanda Knütter, geb. Hardtke aus Klein Butzig. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Herta Spielmann, in 1 Berlin 65, Sellastraße 12
- 81 Jahre alt am 7. Dezember Frau Ida Wenzel, verw. Krüger, geb. Garschke, aus Tarnowke. Jetzt: 7407 Mössingen, Blumenbadstraße 57.
- 81 Jahre alt am 11. Dezember die Witwe Frau Theresia Pankau aus Lanken. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Heribert in 6711 Dirnstein (Pfalz) über Frankenthal, Lessingstraße 9
- 80 Jahre alt am 22. Oktober Ldsm. Fritz Dittmann aus Tarnowke, Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau in X 111 Berlin (Niederschönhausen), Charlottenstraße 52
- 80 Jahre alt am 14. Juli der frühere Gutsbesitzer Andreas Kluge aus Flatow-Ruhenthal. Seine Ehefrau verstarb leider schon im Oktober 1963. Jetzt wohnt er in 43 Essen-Steele, Kaiser-Wilhelm-Straße 85
- 80 Jahre alt am 8. Dezember die Witwe Frau Luise Penke, geb. Quade aus Krojanke-Abb. Jetzt wohnt sie bei ihren Kindern Margarete und Hermann Reetz in 2251 Schwabstedt über Husum
- 80 Jahre alt am 9. Dezember Lehrer i. R. Willy Gennrich aus Gresonse, später Neuhoof. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Ida, geb. Beetz, in 671 Frankenthal (Pfalz), Kleiststraße 8
- 79 Jahre alt am 17. Oktober die Witwe Frau Alma Hasse, geb. Hübner aus Flatow, Hindenburgstraße 28. Jetzt wohnt sie in 29 Oldenburg, Nadorster Straße 179
- 79 Jahre alt am 21. November der Reichsbahnobersekretär a. D. Richard Krause aus Linde (Bahnhof). Jetzt wohnt er in 6 Frankfurt (M)-Süd 10, Berta-von-Suttner-Ring 28
- 79 Jahre alt am 7. Dezember Frau Elise Wendt, geb. Boenke aus Krojanke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann, dem O.-Postverwalter a. D. Paul Wendt, in 498 Bünde/Westf., Schubertstraße 1
- 78 Jahre alt am 13. Dezember Frau Bertha Gall, verw. Bleick, geb. Wellnitz, aus Flatow, Althufenstraße 4. Jetzt wohnt sie in 67 Ludwigshafen (Rhein), Schreberstraße 76
- 77 Jahre alt am 24. November Mittelschullehrer i. R. Kurt Kerber aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 66
- 77 Jahre alt am 30. November die Witwe Frau Olga Weiher, geb. Matthews aus Krojanke, Schützenstraße. Jetzt wohnt sie in 325 Hameln (Weser), Stüvestraße 30
- 76 Jahre alt am 22. November die Brüder Heinrich und Johann Rothenbusch aus Neuhoof. Jetzt wohnen sie in 3351 Kuventhal, Kr. Einbeck
- 76 Jahre alt am 22. November Frau Hulda Kannenberg, geb. Gehrke aus Battrow. Jetzt wohnt sie in 2409 Pansdorf (Bz. Kiel), Stolper Straße 5
- 76 Jahre alt am 1. Dezember Frau Barbara Radjitzki, geb. Miehlke, aus Radawnitz. Jetzt wohnt sie in 671 Frankenthal (Pfalz), Stadtrandsiedlung 42
- 76 Jahre alt am 5. Dezember Ldsm. Karl Neumann aus Pottlitz. Jetzt wohnt er in 2 Hamburg-Bramfeld, Hesterlanden 9 e.
- 76 Jahre alt am 9. Dezember der Eisenbahnbeamte i. R. Ernst Steuck aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 32. Jetzt wohnt er in 477 Soest (Westf.), Herbstweg 9
- 75 Jahre alt am 14. Dezember Frau Auguste Pietschmann aus Tarnowke. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Irmgard in 65 Mainz
- 74 Jahre alt am 14. Dezember Frau Amanda Miehlke, geb. Karau aus Neu-Grunau. Jetzt wohnt sie in 2071 Tremsbüttel über Ahrensburg/Holst.
- 73 Jahre alt am 21. November der Gleismeister i. R. Ambrosius Hackert aus Linde und Buschdorf. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Elisabeth in 304 Soltau, Brandenburger Straße 5
- 73 Jahre alt am 4. Dezember die Witwe Frau Berta Bähr, geb. Kukuk, aus Neu Schwente. Jetzt wohnt sie mit ihrem Sohn Walter in 2418 Ratzeburg, Domstraße 29
- 72 Jahre alt am 27. November Frau Else Frank, geb. Stolz, aus Flatow, Massenbachweg 22. Jetzt wohnt sie in 756 Gaggenau, Schulstraße 60
- 72 Jahre alt am 3. Dezember Postschaffner a. D. Georg Lüdtke aus Gursen. Jetzt wohnt er in 3263 Strücken Nr. 12, Post Exten/über Rinteln
- 72 Jahre alt am 4. Dezember die Witwe Frau Irmgard Haeske, geb. Meibauer, aus Wonzow. Jetzt wohnt sie in 527 Gummersbach (Bez. Köln), Wasserfuhrstraße 13
- 72 Jahre alt am 7. Dezember Frau Meta Bohn, geb. Jagels, aus Schlochau, später Flatow, Danzerweg 2, Witwe des Vermessungsinspektors Bohn. Jetzt wohnt sie in 59 Siegen, Weißtalstraße 2
- 72 Jahre alt am 7. Dezember Frau Minna Kallies, geb. Bleick, aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 41, Benzmannstraße 36 III
- 72 Jahre alt am 11. Dezember Kaufmann Curt Hahlweg aus Flatow, Hindenburgstraße 1. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in in 236 Bad Segeberg, Lübecker Straße 97
- 71 Jahre alt am 21. November Frau Martha Will, geb. Fandrey, aus Flatow-Stadtbruch. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 5828 Ennepetal-Milspe, Oderstraße 5
- 70 Jahre alt am 21. November Frau Valeria Schmidt, geb. Lüdtke, aus Gursen. Jetzt wohnt sie in 581 Witten (Ruhr), Gemeindeck 1 (Siedlung)
- 69 Jahre alt am 16. Dezember die Witwe Frau Frieda Juhnke, geb. Reinke aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Paul in 4102 Homberg (Niederrhein), Rheinpreußenstraße 170
- 68 Jahre alt am 21. November Frau Hedwig Wegner, geb. Zindler, aus Stewnitz. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann, dem Schmiedemeister Adolf Wegner, in 4 Düsseldorf, Torbruchstraße 65
- 68 Jahre alt am 1. Dezember Witwe Frau Charlotte Grass, geb. Westphal aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 311 Uelzen, Gr. Liederner Straße 17
- 67 Jahre alt am 19. Dezember Sparkassendirektor Johannes Seele aus Flatow. Jetzt wohnt er in 43 Essen, Kleine Buschstraße 28
- 67 Jahre alt am 20. Dezember Frau Minna Lehmann, verw. Pagel, geb. Bleick, aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Sohn Reinhard Pagel in 1 Berlin 65, Koloniestraße 137, v. II
- 66 Jahre alt am 26. November Ldsm. Gerhard Mahlke, geb. in Preußenfeld, später wohnhaft in Neustettin. Jetzt wohnt er in 317 Gifhorn, Fischerweg 108
- 66 Jahre alt am 28. November Frau Charlotte Lenz, geb. Dahlke, aus Flatow, Ehefrau des Lehrers i. R. Karl Lenz. Jetzt wohnt sie in 307 Nienburg (Weser), Friedrichstraße 31
- 65 Jahre alt am 10. Dezember der Eisenbahnbeamte Bernhard Giers aus Flatow, frühere Horst-Wessel-Straße 21, zuletzt in Landeck, Kr. Schlochau. Jetzt wohnt er in 242 Eutin/Holst., Breslauer Straße 12
- 64 Jahre alt am 2. Dezember Ldsm. August Klinger aus Steinmark. Jetzt wohnt er in 2801 Embsen Nr. 10 über Bremen
- 63 Jahre alt am 15. November Frau Johanna Lubenow, geb. Borchardt, Ehefrau des Lehrers Waldemar Lubenow aus Kujan. Jetzt wohnen sie in 3091 Holtrup, Kr. Grafschaft Hoya, Post Bücken
- 61 Jahre alt am 13. Oktober Frau Dora Groß, geb. Borchardt aus Lugetal. Jetzt wohnt sie in 407 Rheydt, Kölner Straße 37

Vermählung

Am 30. Oktober 1965 heiratete in Plön (Holst.) Fräulein Veronica Benefeldt, Tochter des Landwirts und Rittmeisters d. Res. Wolfram Benefeldt und seiner Gemahlin Liane, geb. v. Platen, den Oberleutnant d. Res. und Gerichtsreferendar Wichard von Alvensleben, Sohn des Landrats a. D. Udo v. Alvensleben und seiner Gemahlin Gunild, geb. v. Oertzen. Jetzt: 34 Göttingen, Schopenhauerweg 8, früher Schlochau, Landratsamt.

Silberhochzeiten

Am 28. Oktober 1965 feierten die Eheleute Franz Born und Frau Maria, geb. Pankau aus Damnitz, Kr. Schlochau ihre Silberhochzeit. Jetzt: 33 Braunschweig, Kleebreite 1

Am 16. November 1965 begehen die Eheleute Hans Steffen und Frau Anneliese, geb. Lahn aus Schlochau, Querstraße, später Konitz, Hospitalstraße, das Fest der Silbernen Hochzeit. Jetzt: 221 Itzehoe, Sandberg 112

Zum Rektor ernannt

Konrektor Helmfried Brauer, Sohn des verstorbenen Hauptlehrers Hellmuth Brauer aus Lanken, Kr. Flatow, wurde am 1. 7. 1965 mit der Leitung der Goetheschule in 6102 Pfungstadt beauftragt und mit Wirkung vom 1. 8. 1965 dort zum Rektor ernannt. Er wohnt auch in Pfungstadt, wo ebenfalls seine Mutter und seine Schwester eine neue Heimat fanden, in der Goethestraße 6.

Es starben fern der Heimat

Frau Auguste Grahl, geb. Haß, aus Hammerstein am 23. August 1965 im Alter von 76 Jahren. Zuletzt in: 1 Berlin 28, Am Mühlberg 16

Frau Gertrud Tita, geb. Schmidt, aus Flatow, Bahnhofstraße. Zuletzt in: Salzgitter-Lebenstedt, Drosselstieg 3

Suchanzeige

Wer kann mir die Anschrift von Frau Mathilde Noche, geb. Pordoehl aus Linde, Kr. Flatow nennen? Sie soll jetzt in Berlin bei ihrer Schwester wohnen. Nachricht erbittet Jorge Cohn in 1 Berlin 41, Lefèvrestraße 2.

Anschriftenänderungen

Artur Buchholz aus Richnau. Jetzt: 3371 Stauffenburg 4, über Seesen — Anna Jastrow aus Schlochau, Baumschule. Jetzt: 402 Mettmann, Poststraße 18 — Postbetriebsass. a. D. Reinhold Wolff aus Schlochau, später Essen-Süd, Weserstraße 62. Jetzt: 4006 Erkrath, Hochdahler Straße 17 — Frau Alwine Dubberke aus Pollnitz (Bäckerei). Jetzt: 3 Hannover, Parsevalstraße 23 — Leo Klemp aus Eickfier. Jetzt: 32 Hildesheim, Knollenstraße 6 — Frau Gertrud Frühoff, geb. Weinke aus Linde. Jetzt: 75 Karlsruhe-West, Kastanienallee 5p. — Frau Martha Dosch aus Flatow. Jetzt: 1 Berlin 42, Wittekindstraße 18.

Bücher zu Weihnachten

Der Deutsche Ritterorden und seine Burgen. 100 Bilder und ausführlicher Text. Das einzige Werk mit der Geschichte des Ordens. Großformat 7,80 DM

Wolfgang Frank: Verklungen Horn und Geläut. Ein Leben mit Wäldern und Hunden im Rauschen der Harztannen und im Naturschutzgebiet des pommerschen Darß. 445 Seiten in Leinen 22,80 DM

Ernst Wichert: Heinrich von Plauen. Der spannende historische Roman um den Hochmeister des Deutschen Ritterordens. 496 Seiten, Leinen band 11,80 DM

General der Panzertruppen Nikolaus von Vormann: Der Feldzug 1939 in Polen. Zusammengestellt aus Kriegsakten und Aufzeichnungen einzelner Soldaten unter Auswertung des polnischen Schrifttums zum Polenkrieg. Erste exakte und kriegsgeschichtlich belegte Darstellung, die um so lebhafter wirkt, als der Verfasser aus eigenem Erleben im damaligen Führerhauptquartier zahlreiche Erinnerungen mitteilt, die wertvolle Einblicke in die Führung und den Verlauf des Feldzuges bieten. Mit 2 Übersichten, 7 Anlagen, einem Anhang und 15 Karten und Skizzen. Leinenband im Großformat 22,— DM

Die Vollendeten. Vom Opfertod grenzmärkischer Priester 1945/48. Zusammengestellt von Dr. theol. J. J. Schultz (Flatow und Pr. Friedland) Leinenband 3,80 DM

Ostpommerns Küste in 144 Bildern. Ein Erinnerungsbuch. Ganzleinen 12,80 DM

Danzig in 144 Bildern. Ganzleinen 12,80 DM

Stettin in 144 Bildern. Ganzleinen 12,80 DM

Das Riesengebirge in 144 Bildern. Ganzleinen 12,80 DM

Straßen- und Eisenbahnkarte von Pommern. Ausgabe 1961. Maßstab 1 : 300 000. In 6 Farben. Zur Zeit beste Landkarte von Pommern. 7,40 DM

Kunstblatt: Der Schlochauer Ordensturm mit ev. Kirche und Stadtsee im Format 32 x 38 cm einschließlich Rolle und Porto 5,— DM

Richten Sie bitte Ihre Bestellung recht bald an das KREISBLATT in 53 Bonn 5, Postfach 45

Am 4. Dezember 1965 wird unser Heimatfreund Anton K ö h n , 7000 Stuttgart-Rot, Böckinger Straße 8,
60 Jahre alt

Es wünschen ihrem Landsmann aus Wiesenfelde, bei Richnau, Kr. Schlochau, zu diesem Ehrentage alles Gute diejenigen, welche sich immer mit ihm verbunden fühlen.

Wir haben am 1. Oktober 1965 in Aurich geheiratet

Benno Tolksdorf
Gerichtsreferendar

Edda Tolksdorf, geb. Gobrecht
Lehrerin

Die kirchliche Trauung fand am 9. Oktober 1965 in Uslar (Solling) statt.

Lippoldsberg (Weser) 2941 Ardorf, Schule
früher Danzig früher Schlochau, Baldenburger Str.

Zum 40jährigen Hochzeitstag am 17. November 1965 unserer Eltern, Schwiegereltern und Großeltern, der Eheleute Helmut Vergin und Frau Berta, geb. Sohn, früher in Pötlitz, Kreis Flatow, jetzt: 2 Hamburg 28, Slomanstr. 45, senden Tochter Ilse Pingel, geb. Vergin, Schwiegersohn Gustav und Enkeltochter Inga

herzliche Glückwünsche!



Am Dienstag, dem 2. November 1965, ging unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Johlke

im 72. Lebensjahr für immer von uns.

In stiller Trauer

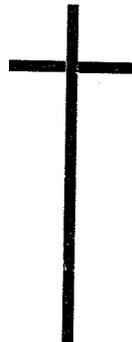
im Namen aller Angehörigen:

Kurt Johlke und Familie

1 Berlin 47, Krokusstr. 48

Früher: Schlochau, Kirchenstraße

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. November 1965, 13.00 Uhr, auf dem Garnison-Friedhof, Berlin 65, Turiner Straße 9—17, statt.



Nach schwerer Krankheit entschieß heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Polizeimeister i. R.

August Manske

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:

Hedwig Manske, geb. Hoeske
Edelgard Manske
Friedrich Manske und Frau
Frank und Kirsten
als Enkelkinder

3123 Bodenteich

Früher: Preußenfeld und Hammerstein

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

78 Jahre alt

wird am 1. Dezember 1965 die Witwe Frau Barbara Radjitzki, geb. Miehlke, aus Radawnitz, Kreis Flatow. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Junker, in 6711 Mörsch/Pfalz, Ruthbergstr. 3/b.

Am 20. Oktober 1965 verschied nach Gottes heiligem Willen nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hedwig Knuth

geb. Flatau

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer:
Bernhard Knuth
Ursula Rosentreter, geb. Knuth
Josef Rosentreter
Mechthild als Enkelkind
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 25. Oktober 1965 auf dem Friedhof in Mönchengladbach statt.

405 Mönchengladbach, Steinmetzstr. 22

Früher: Firchau, Kr. Schlochau

Nach schwerer Krankheit ist heute mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn und Schwager

Dr. med. Kurt Schwenzer

* 1. 3. 1899 † 30. 10. 1965

für immer von uns gegangen.

Elisabeth Schwenzer
 verw. Herrmann, geb. Düren
 und Angehörige

46 Dortmund, Hoher Wall 20, den 30. Oktober 1965
 Früher: Flatow

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 3. November 1965, um 14.00 Uhr, in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes zu Dortmund statt.

Statt Kranzspenden bitten wir um eine Überweisung an das Deutsche Rote Kreuz, Postscheckkonto: Dortmund Nr. 179 58.

Dennoch bleibe ich stets an dir,
 denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Statt Karten

Durch einen tragischen Unglücksfall verlor ich heute meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Sohn, Schwiegersohn und Bruder

Heinz Becker

im 43. Lebensjahre.

In Tiefer Trauer:
Christel Becker, geb. Witte
Udo, Rüdiger und Jörg, als Kinder
Otto Becker und Frau, geb. Lanske, als Eltern
Horst Becker (vermift)
Mathilde Witte als Schwiegermutter

2141 Basdahl Nr. 120, den 23. September 1965

Früher: Pr. Friedland

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung nahm Gott seinen treuen Diener, den Hochwürdigen Herrn Pfarrer von Groß Bößau, Kr. Röbel, Ostpr. (Biesowo)

Martin Goerke

Erzpriester i. R.

am 26. September 1965 durch einen friedvollen Tod im 90. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

R. I. P.

Im Namen der Nichten und Neffen:
Helene Goerke
1 Berlin 21, Turmstr. 21, Haus D.
Rosa Perschon
Biesowo, Woj. Olsztyn,
pow. Biskupiez

Früher: Stegersmühle, Kr. Schlochau

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Anna Schilde

geb. Schreiber

im Alter von 52 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Günter und Reinhard Schilde
Josef Schreiber und Frau Maria, geb. Schreiber
Paul Schreiber und Frau Anny, geb. Huy
und alle Anverwandten

Jülich, Römerstr. 2 b und Nordhorn, den 26. Oktober 1965

Früher: Schlochau und Konitz

Ida Meyer

geb. Klohs

* 6. Juni 1883 † 15. Oktober 1965

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante ging heute, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, für immer von uns.

Im Namen aller Angehörigen:
Helene Michalke, geb. Meyer

58 Hagen, Bergstr. 76, den 15. Oktober 1965

Früher: Schlochau, Stichstraße 7

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 45.
 Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.
 Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die
 Ausgabe Dezember:**

3. Dezember